



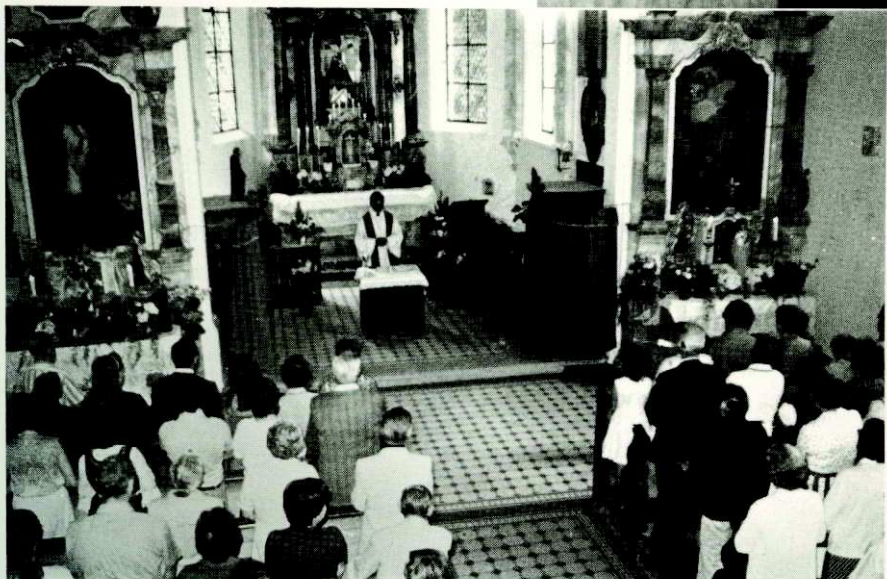
# Matzenhofer Gilde-Brief 1979

Ein Beitrag zur Erhaltung  
und Förderung heimatlicher Sprache

Herausgegeben von der Matzenhofer Schwabengilde e.V.  
Im Brühl 12 — 7919 Tiefenbach

*„Heimatliebe läßt sich nicht einfach machen oder herstellen. Sie erwächst aus dem persönlichen Leben und Erleben. Nuz dann kann man sie fühlen und weitergeben. Ich wünsche, daß die Matzenhofer Schwabengilde dazu ihren Beitrag leisten kann.“*

Gründungsmitglied MdB Dr. Theo Waigel bei seiner Ansprache bei der Poetenwallfahrt 1979



Das kleine Wallfahrtskirchlein in Matzenhofen ist der geistige Mittelpunkt der Matzenhofer Schwabengilde.  
(bei der Poetenwallfahrt 1979)

# Matzenhofer Gilde - Brief 1979

„Heimatliebe“  
einfach machen  
herstellen. Sie  
dem praktischen  
Leben. Aber die  
sie führen  
Doch  
Man  
dann  
Licht

Herausgeber: Matzenhofer Schwabengilde e.V., Im Brühl 12  
7919 Tiefenbach

Schriftleitung und Gestaltung: Heinrich Finklele, Im Brühl 12  
7919 Tiefenbach

Herstellung: Druckerei der Illertisser Zeitung,  
Marktplatz 11, 7918 Illertissen

Alle Rechte, auch die des teilweisen Nachdrucks, vor-  
behalten.

# Vorwort

Matzenhofen ist ein alter schwäbischer Wallfahrtsort. Ein Kirchlein auf einem baumbewachsenen Hügel, ein Wirtschäftle dazu und etliche Höfe in achtbarer Entfernung. Politisch gesehen gehört der Weiler Matzenhofen zur Gemeinde Unterroth. Die kirchlichen Zuständigkeiten wechselten im Laufe der Jahrhunderte (siehe "Die Wallfahrt zur "Schmerzhaften Muttergottes in Matzenhofen").

Der Ort Matzenhofen wird schon im Jahre 1126 unter den Gütern des Klosters Rot a. d. Rot genannt, wenn es auch zweifelhaft ist, ob das damals in einer Urkunde zitierte Mazhinhoven mit dem heutigen Weiler identisch ist. Später findet man in einem Urbar des Hochstifts Augsburg von anno 1316 (Bayer. Staatsarchiv München) den Ortsnamen "Mazzenhoven" wieder. Diesmal dürfte es als gesichert gelten, daß unser Matzenhofen gemeint ist.

Der Weiler Matzenhofen ist der rechte Ort, um einer Schwabengilde als geistig - gesellschaftlicher Mittelpunkt zu dienen. Wie kam es aber nun zum Namen "Matzenhofer Schwabengilde"? Der Beantwortung dieser Frage muß die Erläuterung einiger Umstände vorausgehen, die zwar nur mittelbar mit der Gilde zu tun haben, letztlich aber wesentlich zu ihrer Gründung beitragen.

Schon in den Jahren 1953 - 1958 beschäftigte ich mich damit, zaghaft und reichlich dilettantisch, Schwäbisch zu schreiben. Ansätze dafür boten die freie Mitarbeit beim Stuttgarter Rundfunk (Süddeutsche Heimatpost) und gelegentliche Beiträge im "Postjörgel" der Günzburger Zeitung. Heute noch bin ich in den Verantwortlichen der Sendereihe "Süddeutsche Heimatpost", Frl. Gertrud Fröhlich und H. Wilhelm Kutter (einem Neu-Ulmer) für mannigfache Anregungen beim Umgang mit der schwäbischen Heimatsprache herzlich dankbar. Bei ihnen lernte ich schließlich, einigermaßen gut "Schwäddse" zu schreiben.

Vor 5 Jahren nun bot sich bei der Gründung des Wochenanzeigers der Illertisser Zeitung die einzigartige Gelegenheit, mit einem wöchentlich erscheinenden Beitrag den Menschen die Mundart wieder näher zu bringen. Die Erzählungen unter dem Titel "Dr Buachfink vrzählt" lieferten den Beweis, daß man mit den sprachlichen Mitteln, die einem der Dialekt bietet, sehr wohl auch in journalistisch - berichtender Form erzählen kann. Die Geschichten aus dem schwäbische Alltag fanden wohl auch deshalb eine gute Aufnahme, weil hier die kräftige, oft derbe, bildhafte Heimatsprache mutig unter's Volk gebracht wurde und nicht, wie es leider auch bei Schwaben sonst oft üblich ist, nur hinter vorgehaltener Hand vorgetragen wird.

Im Buchfink fanden auch bodenständige Poeten, voran Artur Jall aus Babenhausen, Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Mundartgedichte. Da und dort regte sich auch bei Gruppen und Vereinen "neues Leben aus den Ruinen". Plötzlich fanden sich an den Unterläufen von Iller, Roth, Günz, Kammel und Mindel immer mehr Menschen bereit, schwäbische Laute in Theateraufführungen und Heimatabende aufzunehmen und weiter zu verbreiten.

Neben Artur Jall nehmen sich auch Hedwig Meixner aus Babenhausen, Martin Egg aus Ottobeuren, Karl Ganser aus Krumbach, Lisl Bee aus Illerberg und Anni Galler, Illertissen, besonders unserer gewachsenen Muttersprache an.

Ein schön gestalteter Heimatabend in Krumbach, veranstaltet vom dortigen Heimatverein unter der Regie von Martin Egg, war schließlich der Anstoß dazu, eine Vereinigung zu bilden, der über örtliche Grenzen hinweg im freien gesellschaftlichen Raum die Erhaltung und Förderung der Mundart zum Ziele gesetzt wird.

Von da weg war es dann bis zur "Matzenhofer Schwabengilde" nicht mehr weit. Mein Heimweg führte von Krumbach aus an Matzenhofen vorbei, das ich durch mancherlei Besuche vorher schon kennengelernt hatte. Bei meiner nächsten Einkehr beim "Pius" stand es dann fest, daß die neue Vereinigung nur

"Matzenhofer Schwabengilde" heißen kann. Was kann es, so dachte ich mir, besseres geben als ein Kirchlein als geistig-religiösen Mittelpunkt, dazu eine Schenke wie das "Wirtshaus im Spessart", drumrum eine prächtige Waldkulisse und all das eingebettet in urschwäbisches Land. Das soll unser Stiftungsort sein!

Am 26. November 1977 kam im Kreise heimatverbundener Schwaben dann in Matzenhofen ein richtiges, schwäbisches Mädle zur Welt: Die Matzenhofer Schwabengilde. Zeugen des Geburtsaktes und Helfer in einem waren die ersten Mitglieder, die hier in der Reihenfolge der Eintragung im Gründungsprotokoll genannt werden sollen:

Heinrich Finkele, Tiefenbach  
Josef Ahr, Altenstadt  
Klaus Moser, Altenstadt  
Hedwig Meixner, Babenhausen  
Dr. Theo Waigel, Oberrohr  
Therese Pfohmann, Bellenberg  
Gustav Schlögel, Altenstadt  
Artur Jall, Babenhausen  
Vitus Reiter, Engishausen  
Ulrich Mayer, Thannhausen  
Karl Ganser, Krumbach  
Josef Frank, Kellmünz  
Martin Egg, Ottobeuren.

Eine glückhafte 13, so wollen wir hoffen. Als "Taufmusik" hatten wir die Krumbacher Stubenmusik um Margot Mayer bestellt, die um Gotteslohn aufspielte.

Das, was am 26. November 1977 ins Leben gerufen worden war, mußte - Gott sei's geklagt - auch juristisch fundiert werden, ehe es beginnen konnte zu wirken: Am 8.4.1978 fand im Sonnenhof in Betlinshausen die konstituierende Sitzung statt, bei der die endgültige Vorstandschaft gewählt, die Satzung genehmigt und die Eintragung ins Vereinsregister beschlossen wurde. Das Finanzamt gewährte daraufhin unserer Gilde den Status der Gemeinnützigkeit.

Unsere Satzung besagt, daß der Vereinszweck in der Förderung des Gebrauchs der heimischen Mundart in Wort und Schrift, sowie in der Erhaltung und Weiterentwicklung bodenständiger Bräuche besteht.

Man sollte meinen, daß derartige in einem kernschwäbischen Gebiet gar nicht nötig ist. Es sei gleich gesagt: Das Gegenteil ist der Fall. Unserer ursprünglichen Mundart droht doch von zwei Seiten her der Untergang: Vom Vergessen und vom Verfälschen. "Bei vielen Eltern gilt es bedauerlicherweise als unfein, wenn die Kinder anfangen zu schwäbeln" schrieb ich in meinem Büchlein "Dr Buachfink vrzählt", das nun schon in der zweiten Auflage fast vergriffen ist und nicht mehr aufgelegt werden wird.

Weil sich schon die Eltern, insbesondere in den sogenannten gebildeten Kreisen, nur noch eines verwaschenen Schwäbisch bedienen, ist es auch kein Wunder, wenn viele der Ausdrücke, die das Wesen der suevisch - alemannischen Sprache ausmachen, in Vergessenheit geraten. Dies ist aber das Todesurteil für einen Dialekt, weil nun einmal das "le" am Ende eines Hauptwortes das Schwäbische allein nicht ausmacht.

Eine ebensogroße Gefahr für die gewachsene Muttersprache ist natürlich auch die Sucht, das Schwäbische "aufzumöbeln", um es so in die Nähe der Hochsprache zu führen. Wenn die Angehörigen aller Stämme so handeln würden, dann gäbe es bald kein Bairisch, kein Friesisch, kein Fränkisch und kein Hessisch mehr. Was übrigbliebe, wäre eine "Dialekteinheitssoße", die mit ihrer gastronomischen Schwester insbesondere die Farblosigkeit gemein hätte. Das "Honoratioren-Schwäbisch", auch "Veigeles-Schwäbisch" genannt, kommt mir so vor wie eine Entschuldigung, mit der man ausdrücken will, daß man bedauerlicherweise nun einmal als Schwabe zur Welt gekommen ist. Diese Ansätze zur "chemischen Reinigung" der Mundart sind der unsinnige Versuch, die angestammte Heimatsprache gerade von den Akzenten zu trennen, die ihr Wesen ausmachen. Was zurückbleibt, ist nicht ein gereinigtes, verbessertes Sprach-



gut, sondern ein zerstörtes.

Darum möchte ich allen sagen, daß der geborene Schwabe seine gute, herzhaftete Sprache in all ihren Verästelungen, mit all ihrer Derbheit, Grobheit und Herzlichkeit, ursprünglich gebrauchen soll. Daneben sollte jeder von uns, so meinen wir von der Gilde, ebenso klar und sauber hochdeutsch sprechen und schreiben können. Weil wir Schwaben eben mit der gleichen Zuneigung an unserem gemeinsamen deutschen Vaterlande hängen, wie die anderen Stämme.

An anderer Stelle dieses Büchleins schildert Dr. Theo Waigel (die Schwabengeschichte) das Schicksal Schwabens, eines deutschen Stammes also, der sowohl im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben, wie auch im benachbarten Württemberg angesiedelt ist. Die Landesgrenze ist für uns nur eine politische Markierung, niemals aber eine Grenze. Deshalb hat es sich die "Matzenhofer Schwabengilde" von Anfang an zum Ziel gesetzt, grenzüberschreitend zwischen den Bundesländern zu wirken. Der Schwabentag 1979 der Gilde in Balzheim ist ein sichtbares Zeichen dafür.

In zwei wesentlichen Punkten möchte sich die Schwabengilde von Vereinen üblicher Prägung unterscheiden:

1. Wir verlangen von unseren Mitgliedern keinen Beitrag, weil wir darauf vertrauen, daß wir von ihnen durch Spenden, die aber auch von Kommunen, Landkreisen, Bezirken und vom Staat kommen sollen, lebensfähig erhalten werden. Diese Hoffnung hat uns bis heute nicht getrogen.
2. Wir sind nicht nur für Menschen schwäbischen Stammes offen, sondern auch für alle jene, die es zu uns verschlagen hat und die bei uns inzwischen heimisch wurden. Viele, die als Fremde zu uns kamen, haben sich mit unserer Lebensart nicht nur versöhnt, sondern diese auch lieben gelernt.

Entschieden lehnen wir aber jede Gängelung, sei es durch Geldgeber oder Behörden ab. "I mach mei Sach scho recht", sagt der Schwabe. So lautet auch unser Wahlspruch.

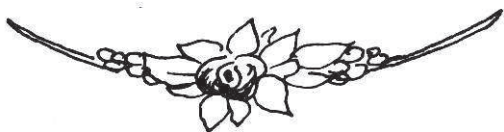
Seit langem ist es im Mittelschwäbischen schlecht um Mundartpoeten bestellt. Kaum einer wurde in jüngster Zeit noch gedruckt. Dagegen steht das Allgäu mit der Vielzahl seiner Poeten und einer ganzen Reihe profilierter Verfechter des heimischen Dialekts als leuchtendes Vorbild da. Wa nützt aber alle Poesie, was all die feine Prosa, wenn sie im stillen Kämmerlein entsteht und als Produkt dann in die Schublade wandert? Kaum läßt sich noch ein namhafter Poet mittelschwäbischer Zunge nennen. Michael Eberhardt, der Bauer aus dem Ries war einer davon und Alois Sailer ist's heute. Stumm geworden ist die Sprache unseres Stammes in unserem Land und stumpf geworden ist die Kraft des schwäbischen Wortes. Kommen wieder einmal Poeten wir Sebastian Sailer, der Unvergleichliche, oder Josef Fischer (Hyazinth Wäckerle), Wendelin Überzwerch, Franz Keller, Adolf Paul und Georg Wagner? Ihr Schaffen blieb nicht unterm Glassturz liegen. Es wurde gedruckt und somit tausenden zugänglich. Das ist aber wichtig, wenn sich eine blühende Mundartliteratur entfalten soll. Die "Matzenhofer Schwabengilde" sieht es daher als eine wichtige Aufgabe an, in der Reihe ihrer Gildebriefe, deren erster nun vorliegt, im Laufe der Zeit Arbeiten all der kleinen und bescheidenen Poeten und Autoren vorzustellen, die nie eine Gelegenheit haben, ihre "Werke" der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gerade dies aber ist wichtig, wenn die zarten Pflänzlein, die da und dort noch wachsen, nicht wieder verdorren sollen.

"Wenn Könige bauen, haben die Kärner zu tun", heißt ein alter Spruch. Wir alle sind nur kleine Kärner, die auf ihren König warten. Hoffen wir, daß aus unserem mittelschwäbischen Gebiet wieder ein Fürst schwäbischer Sprache, ein König schwäbischer Poesie erwachse.

Möge es den in diesem Büchlein vertretenen Autoren Freude bereiten, wenn sie ihre geistigen Kinder darin vorfinden. Auch all die anderen, denen der "Matzenhofer Gildebrief 1979" auf den Tisch gelegt wird, sollen ihn mit Vergnügen lesen. Wer aber noch nicht bei uns Mitglied ist, der soll es werden. Am Ende dieses Heftes findet sich eine Beitrittserklärung. Wir freuen uns über jeden, der zu uns stößt. Ganz besonders dann, wenn er seiner Anmeldung vielleicht auch eine Spende, und sei sie noch so winzig, beifügt.

Heinrich Finklele

1. Gildemeister



## Wo ist heute Schwaben?

Nach dem Untergang des Herzogtums Schwaben gab es außer dem heutigen bayerischen Regierungsbezirk "Schwaben" nie mehr ein einheitliches Gebilde unter dieser politischen Bezeichnung. Unser Stammesland, insbesondere der Teil zwischen Iller und Lech, wurde zum "Flecklesteppich". Außer der Ungunst der Geschichte trug dazu natürlich die Abneigung des Schwabens gegenüber dem aufgebauscht Großen ebenso bei wie der schwäbische Individualismus, der oft von andern auch als Eigenbrödelei dargestellt wird. Und das auch mit Recht. Wir Schwaben haben es nun einmal nicht so sehr mit dem großen Hauch der Geschichte. Wir neigen nicht zum Heroismus. Noch viel weniger eignen wir uns aber auch zum braven Untertanen. Eher schon zum fleissigen, schaffigen Staatsbürger, der, wenn auch mit den Zähnen knirschend, dem "Kaiser gibt, was des Kaisers ist".

So gesehen, haben wir Ostschwaben uns tatsächlich damit abgefunden, daß wir seit 1805 Bayern sein müssen. Dies gelingt uns wohl auch deshalb so gut, weil wir es vermutlich bei unseren Stammesgenossen westlich der Iller auch nicht besser hätten. Der Zentralismus von Stuttgart ist nicht minder lastend, wie der von München.

Eines lassen wir uns aber nicht nehmen: Unsere Stammesverwandten in Württemberg stehen uns allemal näher, als die unter Zwang angeheiratete Sippschaft der Altbaiern.

Die drüben über der Iller, auf der Alb und im württembergischen Unterland, droben im Land um den Bodensee, sprechen unsere Heimatsprache, sie haben unser Gemüt und sind von Kindesbeinen an mit der "Milch schwäbischer Denkart" genährt worden.

Ihnen allen gilt der Gruß der "Matzenhofer Schwabengilde" über Landesgrenzen hinweg ganz besonders. Ihnen allen ru-

fen wir von der Gilde zu: Seid stolz darauf, Schwaben zu sein. Verleugnet nicht eure Heimatsprache, wenn ihr draußen in der Fremde seid!

Aus der Feder des Bundestagsabgeordneten Dr. Theo Waigel, der Gründungsmitglied der Schwabengilde ist, stammt der nachfolgende Artikel. Dr. Waigel gilt als wackerer Schwabe, der die Belange seines Stammes mutig vertritt. Auch dort, wo's am nötigsten ist: in München.

## Die Schwabengeschichte

Nur in Bayern lebt Schwaben fort, als Regierungsbezirk, jenes Ostschwaben, das früher Teil des Herzogtums Schwaben gewesen war. Heute ist Schwaben der einzige bayerische Regierungsbezirk, der geschlossen einen der bayerischen Stämme umfaßt, in Struktur, Bevölkerungszahl und Fläche ein verkleinertes Spiegelbild des Freistaates. Die Schwaben westlich der Iller begnügten sich 1952 mit der Aneinanderreihung der Namen Baden und Württemberg. Gäbe es nicht das bayerische Schwaben, nichts mehr erinnerte an die schicksalshafte Vergangenheit der Südwestecke des Reiches. Eine Schlüsselstellung nahm es ein, umschloß den Oberlauf von Rhein und Donau sowie mehrere Alpenpässe, reichte bis zum Elsaß, grenzte an das Herzogtum Neuburg. Unter den Staufern erlebte es seine Glanzzeit, mit ihrem Auslöschen zerfiel es und erst Kaiser Maximilian schuf wieder ein politisches Gebilde Schwaben. Recht bald versuchten die Wittelsbacher in Ostschwaben Fuß zu fassen.

Nachdem kein Herzog mehr im Land gebot, widmete sich König Rudolf selbst der nicht leichten Aufgabe, Landfrieden in diesem zerrissenen Gebiet zu wahren. Zwar gelang es ihm, die Ansprüche König Alfons von Kastilien auf das schwäbische Herzogtum im Jahre 1275 abzuweisen, doch politische Rücksichten auf die Fürsten und Herren verhinderten eine Wiedererrichtung des Herzogtums Schwaben in der Hand der Habsburger, wiewohl die Habsburger ihren Güterbesitz in Schwaben zielstrebig erweiterten, der mit dem Gewinn der Markgrafschaft Burgau begonnen hatte.

Doch schon vor den Habsburgern hatten sich die Wittelsbacher das politisch so zerklüftete Land jenseits des Lechs für die Erweiterung ihrer Macht ausersehen. Der erste Ansturm nach dem Tode Konradins auf die Hochstiftsvogtei Augsburg wurde noch mühsam abgewehrt, aber es gelang nicht mehr, die Bayern ganz über den Lech zurückzuwerfen. Friedlich und unfriedlich setzten die Wittelsbacher in der Folgezeit ihre Eroberungspolitik in Schwaben fort. Erst als sie auch Burgau erwarben, wachten die Habsburger auf und Friedrich III. mobilisierte die schwäbischen Reichsstädte. 1492 wurde in Augsburg ein Abkommen geschlossen, das Habsburg in den vollen Besitz seiner schwäbischen und vorderösterreichischen Ländereien setzte.

### „Gott gnade uns allen . . .“

Das Verdienst, verhindert zu haben, daß ganz Schwaben in die Hände anderer Herrscher (oder Tyrannen wie es der Dominikaner Felix Fabri formulierte) fiel, schrieben sich die Ulmer zu. Wen wunderts, wenn daher der Thalhofener Pfarrer Magnus Scharpf 1806 bei der Einverleibung Ostschwabens nach Bayern seufzte: "Wir sind also bayerisch. Gott gnade uns allen!"

Längst haben sich die Ostschwaben daran gewöhnt, Bayern zu sein. Auch die Grenzschwaben an der Iller möchten Bayern bleiben und reagieren ärgerlich auf Länderneugliederungspläne. In Bayern als Schwaben leben, das ist die politische Philosophie der Schwaben zwischen Iller und Lech. Sie fühlen sich nicht unwohl im Freistaat, akzeptieren München neidlos als Landeshauptstadt, fordern aber jenen Föderalismus, den die Bayern kraftvoll im Bund vertreten, als politisches Prinzip auch im eigenen Land (Fortsetzung nächste Seite.)

## Demokratie und Selbstverwaltung

Geprägt von den Kämpfen der Herren und Mächtigen ist auch das Verhältnis zur politischen Macht. Auf dem Boden des Schwabenlandes wuchsen Bürger Freier Reichsstädte und bis weit hinein ins Mittelalter freie Reichsbauern, die sich als Angehörige von Bürger- und Bauernrepubliken verstanden und deshalb keinen anderen Herrn über sich dulden wollten als Gott und gerade noch den Kaiser. Sie zogen den gefährlichen Kampf um die Freiheit und Selbstbehauptung der bequemen Unterwerfung vor. Demokratie und Selbstverwaltung fanden in den freien Reichsstädten ihre Wurzeln. Dabei kam es auch vor, daß der schwäbische Liberalismus die Respektlosigkeit vor den Mächtigen nicht scheute.

Schwäbischer Individualismus zeigt sich in der Siedlungsstruktur der Kleidung, der religiösen Pluralität und der kulturellen Vielfalt. Der Allgäuer will nicht Schwabe genannt werden, der Rieser weiß sich in der Geschlossenheit seiner Heimat. Augsburg ist zwar die größte und geschichtsrreichste schwäbische Stadt, doch haben deswegen Kempten, Memmingen, Ulm, Günzburg, Donauwörth oder Nördlingen nie unter Minderwertigkeitskomplexen gelitten. Zentralismus ist dem Schwaben zuwider. Heimatliebe und Weltoffenheit waren für ihn nie Gegensätze. Weil die Schwaben viele Gebietsreformen erlebten, haben sie auch die letzte ertragen. Was sie von der Politik erwarten, das ist die Erhaltung der schwäbischen Eigenart, möglichst viel Selbstverwaltung und die Durchlässigkeit aller Grenzen, sei es zu den Stammesverwandten nach Baden-Württemberg oder zu denen nach Österreich und der Schweiz.

## Schwäbische Sehnsüchte

Auch wenn die Schwaben längst gemerkt haben, daß es sich mit der bayerischen Lebensfreude und der "liberalitas bavaria" gut leben läßt, schauen sie doch bisweilen etwas neidisch und verwundert jenseits des Lechs. Nicht alles was schön und teuer ist, müßte unbedingt in der heimlichen

Hauptstadt der Bundesrepublik liegen. Politik, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft verlagern allzu selbstsicher ihr Tätigkeitsfeld dorthin. Die Schwaben wollen genauso wie die Franken nicht Provinzen werden. Schwaben hatte immer davon profitiert, nie von einem Herrscher allein regiert zu werden. Dies ermöglichte die Entfaltung der Städte, die Blüte der Klöster, die gesunde Konkurrenz kleiner Herrschaftsbezirke. Augsburg verspürt am stärksten den übermächtigen Nachbar München. Die Gründung der schwäbischen Universität und andere strukturpolitische Maßnahmen sind wichtig und notwendig, um den Aderlaß der letzten Jahrzehnte auszugleichen. Es war aber noch nie Art der Schwaben, durch Jammern und Wehklagen eine Verbesserung zu erhoffen. Schwäbische Tüchtigkeit und Fleiß sind Garanten für die Zukunft.

## **Schwäbische Sprache - schwäbisches Wesen**

Heimat ist für den Schwaben nicht nur ein landschaftlicher Begriff. Heimat ist insbesondere die schwäbische Sprache. Als der schwäbische Dichter Joseph Bernhart in Berlin gefährlich erkrankt war, besuchte ihn ein schwäbischer Pfarrer. Frau Bernhart hatte den Besucher gebeten, nur ein paar Minuten zu bleiben, um den Kranken nicht zu überanstrengen. Als der Pfarrer aber gar nicht mehr aus dem Krankenzimmer herauskam, hielt es die besorgte Gattin nicht länger aus, ging hinein und war sprachlos: Der Pfarrer saß am Bett, hatte dem Kranken eine Zigarre angesteckt und die beiden schwäbelten munter drauf los. Da wußte sie, was ihrem Mann fehlte: Die Heimat und die schwäbische Sprache. Und so stand denn fest: Komme was wolle, wir zieh'n nach Schwaben.

Es hat lang, zu lange gedauert, bis die Schwaben ihrer Sprache, ihrer Kultur, ihren Liedern eine ähnliche Aufmerksamkeit und Förderung zuteil werden ließen, wie die Altbayern.

Gerade aus dem bayerischen Schwaben kommen kraftvolle und feinsinnige Literaten wie der Prämonstratenser Sebastian Sailer mit seiner "Schwäbischen Schöpfung" bis hin zu Joseph Bernhart, Peter Dörfler und Arthur Maximilian Miller in unseren Tagen.



Der leidenschaftliche Schwabe Weitnauer hat seine Landsleute treffend gezeichnet: "Der Schwabe wundert sich, daß er in Anbetracht der Ungewißheit des Lebens überhaupt einmal lustig sein kann; der Bayer ärgert sich, daß er, weil doch das Leben eines Tages vorbei ist, nicht viel öfters lustig gewesen ist." Ein schwäbischer Schulmeister hat 1498 auf seine eigene Grabinschrift schreiben lassen:

*Ich leb, ich weiß nit, wie lang,  
ich sterb und weiß nit wann,  
ich fahr, weiß nit wohin.  
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.*

## Die Rolle der Schwaben in Bayern

Im Reigen der Altbayern, Franken und Pfälzer haben sich die Schwaben wacker behauptet. Ihr Fleiß, ihre Nüchternheit, Sparsamkeit und bisweilen auch Dickköpfigkeit tragen Früchte. Der Beitrag zur Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft im Land kann sich sehen lassen. Zu einer Drehscheibe ist dieser Raum geworden. Der Bodenseeraum verbindet Bayern und die Bundesrepublik mit Österreich, der Schweiz und dem norditalienischen Industrieraum. Ulm/Neu-Ulm ist der bayerische Brückenkopf zu Baden-Württemberg, zu Südwestdeutschland und zu Frankreich. Das Ries ist Bindeglied zu Franken und Nordbayern. Eine ausgewogene Wirtschaftsstruktur weist Schwaben auf. Handel und Gewerbe, Industrie und Mittelstand, Landwirtschaft und Fremdenverkehr harmonisieren. Zwischen Regionen und Kreisen, Städten und Gemeinden herrscht eine gesunde, Initiativen fördernde Spannung.

Politisch ist Schwaben ein Bezirk der Stabilität. Die Mentalität der Schwaben gibt Ideologen und Radikalen kaum eine Chance. Leistung und Persönlichkeit wiegen mehr als Worte und vage Programme. Die bayerischen Schwaben begnügen sich auch nicht mehr damit, nur Steuern zu zahlen. Sie haben gerade nach 1945 maßgebliche Funktionen in der Verwaltung, im Rundfunk und in anderen Institutionen eingenommen. Wichtige Ministerien wurden und werden von Schwaben geleitet.

Schwäbische Abgeordnete stehen in Land und Bund ihren Mann.

" Dr. Theo Waigel, Bundestagsabgeordneter"

Quellen:

- A. Weitnauer, Das bayerische Schwaben.
- A. Weitnauer, Die Bayern und die Schwaben.
- A. Weitnauer, Auch Schwaben sind Menschen.
- F. Zöpfl, Das bayerische Schwaben. Ein Überblick über seine Geschichte.
- H. Frei, Die Schwaben in Bayern, aus "Freistaat Bayern", Hrsg. Hanns-Seidel-Stiftung.
- Schwaben in Bayern, Bayernland, Der Illustrierte Zeitspiegel, Juli 70.
- Im Flug über Schwaben, Hrsg. H. Frei.



# Wo ist Matzenhofen?

Seminararbeit

Von Hans - Günter F i s c h e r

Matzenhofen ist ein Weiler, der aus der Wallfahrtskirche mit dem Gasthaus und drei landwirtschaftlichen Anwesen besteht; er gehört zu der drei Kilometer westlich gelegenen Gemeinde Unterroth. Die Wallfahrtskirche gehört kirchlich zur Pfarrei Babenhausen.

Wie alt ist Matzenhofen und woher kommt die Wallfahrt? Diese Fragen werden wohl nie vollkommen beantwortet werden können. Der Ort Matzenhofen wird bereits 1126 unter den Gütern des Klosters Rot a. d. Rot erwähnt; da aber die anderen Besitzungen des Klosters alle jenseits der Iller liegen, so ist es zweifelhaft, ob dieses "Mazinhoven" unser Matzenhofen ist. Dann findet sich im Hauptstaatsarchiv in München ein Urbar des Hochstiftes Augsburg, in dem 1316 unter den bischöflichen Besitzungen "Mazzenhoven" aufgeführt ist.

Die Anfänge der Wallfahrt liegen im Dunkeln. Früher muß Matzenhofen eine selbständige Pfarrei gewesen sein. Eine Stütze für diese Theorie ist, daß noch 1808 der Gottesdienst am Oster- und Pfingstmontag, am Sonntag vor dem Feste der "Sieben Schmerzen", später an den Dienstagen der Feste feierlich gehalten wurde. Wie aber kam nun Matzenhofen zur Pfarrei Babenhausen? Dazu schreibt Pfarrer Weiß aus Unterroth am 23.11.1938 in den "Heimatglocken" Nr. 44, 13. Jahrgang: "Wahrscheinlich durch Unierung der beiden Pfarreien, worauf der Zehntbezug durch den Pfarrer von Babenhausen hinweist. Unter Unierung versteht man eine dauernde Zusammenlegung in der Weise, daß zwar die Pfarreien ihre Rechte behalten, der Pfarrer der einen Pfarrei zugleich

der Pfarrer der anderen ist. Diese Zusammenlegung müßte aber sehr früh geschehen sein, im zehnten oder spätestens im elften Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Die jetzige Kirche ist nicht die ursprüngliche. Im Archiv des bischöflichen Ordinariats Augsburg liegt ein Plan mit der Zeichnung von zwei Kirchen, von denen die eine die jetzige und die andere die alte Kirche darstellt.

Die alte Kirche war in einem sehr schlechten Zustand und mußte öfters restauriert werden; das erste Mal 1620. In den Jahren 1729/40 wurden allein dafür 127 Gulden ausgegeben.

Aber alle Ausgaben waren vergebens, ein Neubau war notwendig. Am 8.10.1737 richtete der Dekan und Pfarrer Thanner von Babenhausen ein Gesuch an den Bischof, in welchem er ausführt, daß die neue Kirche von Matzenhofen um 18 Schuh nach hinten vergrößert werden soll. Aber mit dem Baubeginn wurde es noch nicht so schnell etwas. Die Herrschaft in Weißenhorn mußte wegen der hohen und das Kloster in Buxheim wegen der niederen Gerichtsbarkeit um Zustimmung gefragt werden. Die Markgrafschaft Burgau hatte die Forstpolizei und die Jagdgerechtigkeit unter sich und konnte so ebenfalls noch dreinreden.

Fast zehn Jahre später, nämlich 1748, hatte Oberamtmann Zwerger aus Babenhausen endlich alle Hindernisse aus dem Weg geräumt und so konnte mit dem Bau der neuen Kirche begonnen werden. Bereits 1747 war zwischen der Ortsherrschaft Babenhausen und der fürstlichen Regierung in Dillingen eine Verständigung erzielt worden; rings um den Bauplatz soll das Jungholz soweit gefällt werden, daß die Kirche um elf Schuh in die Länge und um sechs Schuh in die Breite vergrößert werden kann. Bau- und Gerüstholz darf aber aus dem bischöflichen Wald nicht geschlagen werden. Am 11.4.1747 gab Bischof Josef, Landgraf von Hessen-Darmstadt, seine Genehmigung. Er forderte jedoch einen Revers, daß diese Bewilligung die bischöflichen Rechte in nichts präjudiziere.

Die Gesamtkosten des Kirchenbaues 1747/50 betragen 5428 Gulden. Die Kosten wurden bestritten aus dem Opfer, das anfiel, solange das Gnadenbild in Babenhausen war, (es wurde vor Neubaubeginn dorthin gebracht), dann aus dem Erlös der Einrichtung der alten Kirche und aus Spenden. Aber trotzdem reichte das Geld noch nicht ganz aus und so mußte ein Kredit mit 4 % Verzinsung aufgenommen werden.

Erbaut wurde die Kirche vom Maurermeister Johann Georg Beer, er hatte einige Jahre zuvor auch die Pfarrkirche in Unterroth gebaut, und Zimmermeister Michael Schaule, beide aus Babenhausen; ebenso der Schreiner Johann Zobel, der die Altäre, das Gestühl und das Chor- und Beichtgestühl fertigte. Es ist verständlich, daß die Herrschaft in erster Linie Babenhauser Handwerker beschäftigte.

Die Einweihung der Kirche fand am 25.10.1750 durch den Weihbischof von Augsburg, Franz Xaver Adelman von Adelmansfelden, statt.

1750 wurden an Johann Zobel für den Hochaltar 103 Gulden gezahlt.

Der Hochaltar hat in der Mitte eine flache, rundgebogene, versilberte Nische. Darin steht das Gnadenbild, eine hölzerne Pietä (1470), die früher bekleidet war. Flankiert wird sie von zwei leuchtertragenden Engeln (18. Jh.). Über der Nische schwebt eine hl.-Geist-Taube. Das Hochaltargemälde aus dem 19. Jh. stellt Gott Vater dar. Die beiden Seitenaltäre stehen vor dem Chorbogen. Johann Zobel lieferte sie 1753 für 100 Gulden und Michael Dreher aus Illertissen restaurierte sie 1763 für 12 Gulden. Der verglaste Schrein des linken Seitenaltars enthält das Herz Mariä, das von den sieben Schmerzensschwertern durchstochen ist.

Das Altarbild von Thaddäus Sauter stellt des hl. Franz Xaver dar; rechts unten findet man bei genauem Hinsehen die Buchstaben FB, was wohl Fugger Babenhausen bedeuten soll. Das obere Altarbild, ebenfalls von Thaddäus Sauter, stellt den hl. Florian dar. Der verglaste Schrein des rechten Seitenaltars enthält das Herz Jesu, das mit Dornen um-

wunden ist. 35 Gulden erhält Kuen 1752 für das Altarbild, das den hl. Rochus darstellt.

Für das obere Altarbild, der hl. Franziskus des Paula über einem Sterbenden, in der Strahlenglorie die Inschrift: "Charitas", verlangt Kuen 1754 zehn Gulden. Die Figuren an den drei Altären stammen von Severin Buder und die Fußmalereien von Plazidus Denzel, beide waren aus Babenhausen. Die Kanzel, früher mit Putten besetzt und obendrauf mit einem Posaunenengel, schuf 1752 Johann Zobel. Für ihre Fassung (1764/66) erhielt Plazidus Denzel 100 Gulden. Die Fresken malte 1751 Franz Martin Kuen aus Weißenhorn. Die Freske an der Chordecke stellt die Krönung Mariä durch die Dreifaltigkeit dar. Darunter Notleidende und Kranke, die Maria um Fürbitte anrufen. In der Mitte des Langhauses: Darstellung im Tempel vor dem Priester, der das Jesuskind trägt. Östlich: Der Engel zeigt Hagar den schlafenden Knaben Ismael (I Moses 21). Westlich: Findung Moses. An der Emporenbrüstung, oben: Neuere Ansichten von Jerusalem mit der Inschrift: "Ehre sei Gott in der Höhe", unten: Bethlehem mit der Inschrift: "Und das Wort ist Fleisch geworden". Über dem Chorbogenscheitel findet man ein Allianzwappen von Franz Carl Graf Fugger zu Babenhausen und Maria Josepha Antonia von Reichenstein. Das Wappen ist von schöner Ornamentik umgeben. Im Stuck von Christian Eitle werden Rokokoformen bevorzugt. 1895 restaurierte und ergänzte A. Chittaro aus Illertissen die Stuckarbeiten. Dieses Gemälde im Langhaus an der Nordwand zeigt des Hl. Franziskus, der betrachtend vor dem Kreuzifix sitzt. Das Gemälde an der Südwand stellt den Hl. Bonaventura vor dem Kreuzifix dar (mittl. 18. Jh.). An der Nordwand hängt das "Schweiß Tuch der Veronika" (von Andreas Kempf 24.12.1847).

Früher hing an der Südwand auch ein Motivbild auf Holz, das die Kreuzigungsgruppe mit den beiden Stiftern darstellte und die Inschrift trug: "Anno 1620 ist diese Capell renoviert worden/Sindt damals heyligen Pflieger gewesen Georg (Metzger) und Heinrich (Hüfer) bäide von Babenhausen Gott geb I (hnen) un (d) / Alle Catholisch Christen (seine Gnade

hier und nach diesem das ewige Leben).(Text ergänzt. Heinr. Habel, Landkreis Illertissen 1967, S. 160.) Auf dem Dachboden lag früher auch noch ein großes Motivbild, das aus Dank für die Gesunderhaltung der Pferde von der Gemeinde Herrenstetten gestiftet wurde und auf dem das Gnadenbild mit Matzenhofen und einer Roßherde abgebildet war. Pfarrer Weiß aus Unterroth erwähnt in den "Heimatglocken" Nr. 44, 13. Jahrgang noch ein lebensgroßes Bildnis des Eremiten Jakob Hartmann (1711), das aber ebenso nicht mehr vorhanden ist, wie ein Kupferstich im Oratorium, der den letzten Eremiten, K. M. Regler, gezeigt haben soll. Die Einrichtung der Kirche ist schon vielfach verändert worden. So hat z. B. eine Restauration den Hochaltar teilweise geplündert und später, um Platz zu gewinnen, wurde er näher an die Wand gerückt.

Die Beichtstühle am Choreingang schuf 1748 Johann Zobel; ebenso stammt das Laiengestühl von ihm. Die neue Orgel wurde während des 1. Weltkrieges installiert. 1938 wurde ein neuer Tabernakel gefertigt.

Es ist unter den Leuten eine weit verbreitete Meinung, daß die Kirche von Matzenhofen Eigentum der Fuggerschen Herrschaft sei. Aber dem ist nicht so! Es bestand vielmehr eine eigene Stiftung "Unserer Lieben Frau von Matzenhofen", die die Eigentümerin der Gebäude und des übrigen Vermögens war. Haupteinnahme der Kirche waren die Opfer der verschiedenen Gemeinden, die bei den Kreuzgängen nach Matzenhofen kamen. Besonders wurde Wachs, aber auch Tuchent zur Bekleidung des Muttergottesbildes und Kelchtüchlein geopfert. Eine besondere Art von Opfergaben war die Hingabe von Tieren, entweder in natura oder in Geld. Sie waren wohl meist eine Danksagung für die Abwendung von Unglücksfällen im Stall oder bei Viehseuchen. Wurden die Tiere selbst geopfert, so wurden sie jemanden verstellt, der dann für die Nutznießung einen Jahresbeitrag zu leisten hatte. Daher der Name "Heiligenkuh".

Der Opferstock aus Eisen wurde zu den hl. Zeiten (Ostern, Pfingsten, Kirchweihe) geleert und übte natürlich auch Anziehungskraft auf Diebe aus. In der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember 1768 wurde erstmals in die Kirche eingebrochen, aber nur Wachs gestohlen. Nach diesem Einbruch wurde das Eremitorium über dem Oratorium gebaut. Der Bau kostete 38 Gulden. Seit dieser Zeit mußte der Eremit zum Schutz vor weiteren Einbrüchen nun hier und nicht mehr in der Schenke schlafen. Die Sorge für die Kirche oblag der Heiligenpflege "Unserer Lieben Frau von Matzenhofen" und wurde in der Regel von zwei Heiligenpflegern, deren Sitz in Bebenhausen war, ausgeübt. Sie führten ihr Amt um Gotteslohn. Neben der Sorge für bauliche Unterhaltung überwachten sie hauptsächlich die Ausleihung der "Heiligengelder", die Aufnahme von Darlehen sowie die Einziehung und Auszahlung der Schuldzinsen. Die Heiligenpfleger früherer Zeiten spielten vielfach die Rolle von Spar- und Darlehenskassen. Die Verehrung der "Sieben Schmerzen Mariens" verbreitete sich schon sehr früh im Volke. Seit wann aber die Wallfahrt besteht, meldet uns weder eine Urkunde noch die Überlieferung aus dem Volksmunde. Pfarrer Weiß schreibt dazu in den "Heimatglocken" Nr. 44, 13. Jahrgang: "Ich denke mir, daß die Angehörigen der abgegangenen Pfarrei gerne ihre alte Kirche besuchten und dort der Muttergottes ihre Verehrung zollten und so die Wallfahrt begann". Was den Zulauf zum Wallfahrtsort betrifft, so schreibt er: "Nicht bloß einzelne Pilger kommen, auch ganze Gemeinden finden sich ein. Jetzt (1939) sind es noch folgende Orte, welche nach Matzenhofen kommen: Biberach, Christertshofen, Herrenstetten mit Bergenstetten, Kattershausen mit Bebenhausen, Kirchhaslach, Mohrenhausen, Oberried, Roggenburg, Seifertshofen, Tafertshofen, Unterroth, Weinried und Zaiertshofen. Früher waren es erheblich mehr, aber in der sogenannten Aufklärungszeit wurden die Bittgänge von der Bayer. Regierung verboten". Gegenwärtig wird an allen Freitagen des Jahres mit Ausnahme des Karfreitags und des Freitags in der Fronleichnamsoktav eine hl. Messe gelesen.



Den Gottesdienst an den Feiertagen versah zuerst der Pfarrer von Ketershausen, dann von 1732 an der Kaplan von Unterroth, später dann wieder der Pfarrer von Ketershausen, der Kurat von Mohrenhausen, der Benefiziat Forner von Oberroth, der Benefiziat Georg Mayr von Christertshofen, Pfarrer Weiß aus Unterroth und heute Pfarrer Richter aus Ritzisried.

Im Wald neben der Kirche stehen sieben Bildstöcke mit den Reliefs der "Sieben Schmerzen Mariens". Spaziert man auf dem Waldweg von Oberroth nach Matzenhofen, so trifft man auf einige Bildstöcke mit der Inschrift: "Mein Jesus Barmherzigkeit" oder "Maria hilf" und andere. Die Wallfahrer sollen so zur Meditation angeregt werden. Wenn auch das ganze Jahr über Wallfahrer kommen, so ist doch die Hauptwallfahrtszeit in der Fastenzeit. Dankbare Gläubige haben für manche Gebetserhörungen schöne Täfelchen gestiftet. Sie hängen unter der Empore und die meisten tragen die Inschrift: "Maria hat geholfen".

Mehrfach war von Eremiten die Rede. Das waren jene Leute, denen die Versorgung der Wallfahrtskirche anvertraut worden war. Sie wohnten zuerst in einem Nebenhause, das zugleich als Schenke diente. Es waren zum Teil Brüder, die zwar keine Klosterleute waren, aber sich einem Kloster angeschlossen und den Habit eines Ordens trugen. Da sie allein in einer Klausur wohnten, nannte das Volk sie Eremiten, Einsiedler, Brüder. Die Bischöfe waren durchaus keine Freunde dieser Leute, da sich manchmal auch solche einschlichen, denen es nur darum ging, ein bequemes Leben zu führen.

Das Einkommen der "Waldbrüder" war recht mager, ganze zwölf Gulden erhielten sie im Jahr. Ihre Haupteinnahme aber war wohl das Almosen. In vielen Gemeinden war es ihnen erlaubt, Geld zu sammeln. Eine weitere Einnahme war der Betrieb einer kleinen Schenke, die sich heute zu einer echten Wirtschaft entwickelt hat und die Haupteinnahme des Sakristans ist.

Die Besetzung der Kapelldienerstelle wurde von der Fuggerischen Herrschaft als eine Art Patronatsrecht in Anspruch genommen. Die Besetzung geschah in der Regel so, daß die Fugger einem Bewerber die Zulassung zur Klausur erteilten, dem Pfarrer von Babenhausen davon Mitteilung machten und worauf dieser die oberhirtliche Genehmigung einholte. Erst dann wurden die Brüder durch den Pfarrer und die Heilgenpfleger eingewiesen.

Folgende Brüder sind uns bekannt: Mayer Lorenz, Michael Locher von Ehingen (er hat zwei Winter in Unterroth Schule gehalten), Bruder Hans, Jakob Hartmann (früher hing ein Bild von ihm in der Kirche), Martin Lorenz, Jakob Rueff (er war vorher Eremit in Ustersbach; die Schenke in Matzenhofen scheint ihm aber zum Verderben geworden zu sein und so mußte er 1749 entlassen werden), Jakob Kaufmann, ein Bruder des Pfarrers Bernhart Kaufmann von Unterroth, Franz Eisemann, Anton Schaumann, Lukas Reichhart von Dietenheim, Johann Michael Spiegele aus Babenhausen (er wird später Eremit an der Heiligkreuzkapelle in Pleß) Konrad Regler (er trat 1796 in den Orden des hl. Franziskus ein), Johann Michael Miller von Ketttershausen, Xaver Britzig, Anton Sausenthaler, Adam Studer, Josef Bader von Ketttershausen, Xaver Maier von Weinried (er kam 1905 nach Matzenhofen und starb dort 1930), Georg Gottner aus Tafertshofen, Anton Prestele aus Matzenhofen, Fanny Hatzelmann aus Oberroth und heute ist Herr Pius aus Unterroth der Sakristan und Wirt der kleinen Wirtschaft.

Die Verwaltung der Wallfahrtskirche ist heute Aufgabe des bischöflichen Ordinariats in Augsburg. Beim letzten Einbruch (1968) wurden sämtliche Putten und andere Wertgegenstände, die inzwischen wieder aufgetaucht sind und erst nach dem Einbau einer Sicherheitsanlage wieder aufgestellt werden, gestohlen. Innen und außen ist die Wallfahrtskirche 1969/70 renoviert worden und erstrahlt nun für die Wallfahrer in neuem Glanz. Es ist nur zu hoffen, daß uns dieser Wallfahrtsort noch lange erhalten bleibt.

Verwendete Literatur: Ludwig Dorn, Die Wallfahrt des Bistums Augsburg, zweite erweiterte Auflage 1961, S. 115 ff.

Heinrich Habel, Landkreis Illertissen 1967, S. 159 ff.

Pfarrer Weiß, Die Wallfahrt Matzenhofen, in: "Heimatglocken" Nr. 44, 13. Jahrgang des "Iller-Roth-Günz-tal-Boten" 1938/39.

Außerdem habe ich Auskünfte bei der Gemeindeverwaltung Unterroth, den Pfarrämtern Babenhausen, Ritzisried und beim Sakristan, Herr Pius, aus Unterroth, eingeholt.



Partie bei der Kirche in Matzenhofen

Zeichnung: Finkeler

# Ein kleines Seminar für alle, die gerne reimen

Echte dichterische Begabung findet man selten. Sie ist eben eine Begnadung. Wenn der Dichter seine Poesie schafft, dann sind ihm der rechte Gebrauch der Worte, der Gleichklang, die Betonung, das Messen der Silben (lang oder kurz) und das Abwägen (schwer oder leicht) aufgrund seiner innewohnenden Fähigkeit zur Selbstverständlichkeit geworden.

Der Freizeiddichter hat es dagegen nicht so leicht. Ihm fällt es oft schwer, die Gesetzmäßigkeit eines Verses, eines Reimes zu beachten. Sein Reim hat dann keine Ordnung. Er klingt dann auch nicht so schön, weil eben die Harmonie der Worte und der Laute gestört sind. Auch mit der Metrik (= Messen der Silben) ist es nicht immer gut bestellt. Viele, die wohl das Zeug zum "bescheidenen Dichter" in sich haben - und sei es nur, um sich selbst zu erfreuen - werfen ihr Rüstzeug wieder weg, weil sie zuletzt verzagen.

Andere wieder üben Gewalt an. Stimmen Reim und Metrik nicht, nun, dann wird eben die Brechstange genommen. Harmonie und Rhythmus lassen sich aber nicht mit Hammer und Meißel bearbeiten. Phantasie und Gefühl, Eingebung und Ausdruck, Hingabe und geistige Lebhaftigkeit sind die Werkzeuge, mit denen ein Reim, ein Vers und schließlich ein Gedicht geschaffen werden.

Die "Matzenhofer Schwabengilde" hat mit dem "Poetenwettbewerb 1978" den Versuch einer Standortbestimmung unternommen. Nun, das Ergebnis war nicht sonderlich ermutigend. Nur wenige der nahezu 100 Gedichte, die eingesandt worden waren, entsprechen bei weitherziger Auslegung den Gesetzen, denen die Reimkunst nun einmal unterworfen ist.

Wir sehen es daher als unsere Aufgabe an, all jenen, die sich mit Freude und Hingabe, aber auch mit Fleiß und Zähigkeit als Mundartpoeten betätigen möchten, eine Hilfe zu bieten. Bruder Theodulf Rave vom Kolleg der Schulbrüder in

Illertissen hat uns in dankenswerter Weise diese Hilfe geboten. Er nennt seinen Leitfaden "Bescheidene Hilfe für bescheidene Dichter". In dieser Bezeichnung kommt auch die Bescheidenheit dieses mit einem umfassenden Wissen ausgestatteten Schulmannes so recht zum Ausdruck.

Bescheidenheit zielt auch den angehenden Dichter. Nie zufrieden sein mit seinem Werk, das schafft die Kraft zu Größerem, zu Höherem. Wenn's aber dann gelungen ist, das kleine Werk, dann darf sein Schöpfer sich wohl heiter dran erfreuen und damit auch andere.

Die "Matzenhofer Schwabengilde" will natürlich in erster Linie Mundartpoesie und Mundartprosa fördern. Was soll nun ein Leitfaden, in dem große Dichter, die ihre Werke in der Hochsprache schrieben, dem "Dichterlehrling" als Beispiel vorgesetzt werden?

Die Antwort darauf ist einfach. Unsere Heimatsprache ist natürlich auf die gleichen Gesetze von Harmonie, Betonung, Tonstärke, Sprechtakt aufgebaut. Es gibt im Schwäbischen genau wie im Hochdeutschen stark betonte und leicht betonte Silben, lange und kurze Silben. Wir, die wir uns mit der Mundart beschäftigen, haben es zwar manchmal schwieriger, denn es fehlen oft die leichten Silben ganz. Auch ist das Band der Lautwerte bei einer Umgangssprache, die nie in die geschriebene Form gegossen wurde, viel breiter, als bei der geschriebenen Hochsprache.

All das darf uns aber nicht entmutigen. "Nur den, der redlich strebend sich bemüht, den dürfen wir erlösen", sagt der Dichturfürst J. W. v. Goethe. Strebend müht sich auch der kleine Poet im schwäbischen Lande, soll's gelingen.

Wir zweifeln nicht daran, daß unser Stamm, der so viele Meister des Wortes besaß, auch weiterhin seine Poeten hervorbringen wird. Sind's dann keine großen, dann sind's eben kleine!

Noch ein Wort zur modernen Art, Verse zu schmieden. Bruder Rave schreibt am Ende dieses Leitfadens, daß man den Reim durchaus meiden kann. Er gehört nicht wesentlich zur Poesie,

doch bildet er für ein Gedicht den künstlerischen Hauptschmuck.

Der modernen Dichtkunst, insbesondere der unter dem Namen "Neue Mundart" zusammengefaßten Literatur, wird allerdings die Zukunft gehören. Der echte Dichter lebt ja in seiner Zeit, oft eilt er ihr voraus. Aus seiner Zeit heraus schreibt er seine Verse, seine Geschichten. Es hat wenig Sinn, nur Vergangenes auszugraben, zu beschwören und nur darin den Sinn der Dichtung zu suchen. Gewiß ist es erlaubt, den Blick zurück zu richten. Es darf auch die Sehnsucht nach der "guten alten Zeit" aufklingen. "Macht im Gotteswillen nicht in Romantik, wenn ihr sie nicht selbst erlebt habt", pflegte aber Wilhelm Kutter, einer der guten Geister der alten "Heimatpost" des Stuttgarter Rundfunks, seinen freien Mitarbeitern stets zu sagen.

Alle unsere großen Dichter, deren wir als Deutsche uns rühmen dürfen, griffen Themen ihrer Zeit auf. Sie schilderten den Geist ihrer Zeit. Ob dies nun Schiller ist mit seinen Räufern oder Goethe mit seinem Werther. Sie alle galten in ihrer Zeit als kämpferisch, avantgardistisch. Selbst die Ausdrucksform und der Inhalt der Lyrik, die nicht unmittelbar zeitbezogen ist, wandeln sich im Geist der Zeit.

Die "Matzenhofer Schwabengilde" wird in diesem Jahr ein Laienspielseminar durchführen. Warum sollte dem nicht im Jahr 1980 ein Seminar für "bescheidene Poeten" folgen? Der Leitfaden ist da! Und die Dichter wohl auch!



## Bescheidene Hilfe für bescheidene Dichter

Der im Zeitalter des Realismus im Münchener Dichterkreis beheimatete Emanuel Geibel (1815 - 1884), bekannt durch seine volkstümlichen Lieder: "Wer recht in Freuden wandern will ---" oder "Der Mai ist gekommen ---" schenkte uns kurz und treffend in einem Vierzeiler die Deutung, was er unter einem Gedicht versteht, wie ein Gedicht aufgebaut sein muß.

Er schreibt:

*"Die schöne Form macht kein Gedicht,  
Der schöne Gedanke tut's auch noch nicht;  
Es kommt drauf an, daß Leib und Seele  
Zur guten Stunde sich vermähle."*

Was will Geibel sagen?

Eine erhabene, ansprechend schöne Idee macht noch kein Kunstwerk innerhalb der Dichtkunst aus.

Die geregelte, passende Form ("Ethos der Form") muß sich dem Inhalt anschmiegen, unterordnen.

Es ist also gefordert, die Idee in einer entsprechend schönen, gemäßen Form und das in ausgeglichener Übereinstimmung, das heißt: in **H a r m o n i e**, zu bringen.

So schafft der Dichter Poesie (Dichtkunst) die man sich nicht aneignen kann, sondern, die um ein Kunstwerk zu sein,

**B e g a b u n g**, **B e g n a d i g u n g** ist.

Im Meistergesang des 16. Jahrhunderts gab es allerdings dazu viele Regeln - Tabulatur - die man lehrte und übte; z. B. Hans Sachs.

Bei den Griechen sah man die Entstehung einer Dichtung als Gnadengeschenk an (Götter). "Nicht ihre Kunst muß Du wissen, sondern der Gott, der sie bewohnt, gibt den Dichtern ihre Gedichte ein" (Platon).

Die Deutung der Dichtkunst beim Lyriker und Arzt Gottfried Benn (1886 - 1956) ist jedoch nüchterner:

"Ein Gedicht entsteht sehr selten;  
ein Gedicht wird gemacht!"

Und darum gibt es für die "bescheidenen Dichter" notwendige Hilfen, Regeln,  
mehr für die Form als für den Inhalt.

---

Wir wollen in Kürze behandeln:

1. Die dichterische Sprache  

---
2. Der Versbau ( M e t r i k )  

---
3. Reim oder Gleichklang  

---

## 1. Dichterische Sprache

Der bedeutende Humanist Wilhelm von Humboldt nennt die Poesie die Kunst der Sprache.

Sie erfordert also eine gehobene Sprache, die fesselt, anschaulich ist und lebendig wirkt.

Die Sprache der Dichtung ist anders als diejenige eines Zeitungsberichtes, einer behördlichen Anordnung, einer philosophischen Abhandlung, ganz zu schweigen von der Sprache, die wir gewöhnlich sprechen.



Die dichterische Sprache muß durch ihren Ausdruck helfen, die vom Dichter übermittelten Gefühle, Stimmungen nachzuempfinden.

Nur selten begnügt sich der Dichter mit dem oft trockenen Dingwort (Substantiv). Er wählt und liebt

m a l e r i s c h e Beifügungen (Attribut)  
das sind meist schmückende, treffende Zeitwörter (Verben)  
zum Beispiel:

purpurschimmernder Mantel - - pfadloses Meer.

Zum Substantiv kann ein zweites hinzukommen oder in eines verschmelzen.

Zum Beispiel:

Dunkel des Waldes = Waldesdunkel.

Einsamkeit im Walde = Waldeinsamkeit.

Wie der Maler ein Auge für die Farben seines Bildes hat, so der Dichter für die malerischen Verben oder Eigenschaftswörter (Adjektive).

Die Verben wirken am besten, die ein wahrnehmbares Tun, Wandeln, Bewegen ausdrücken.

Zum Beispiel:

Es schimmert das Gemach;

Die Marmorbilder stehen, sehen schön mich an.

Bilder in der Sprache sind ein besonders dichterischer Schmuck!

Cicero nennt sie

"Lichter der Rede".

Zum Beispiel:

Frühling des Lebens - statt Jugendzeit;

Alterspyramide;

"In den Ozean schiffte mit tausend Masten der Jüngling"  
(Schiller)

Beliebt sind **M e t a p h e r n** , statt des gemeinten ein ähnlichen Bildes.

Zum Beispiel:

Zahn der Zeit - - Blüte des Lebens  
lachendes Tal

Eine ausführliche Metapher ist die **A l l e g o r i e** :  
anders sagen, als man meint. (Z. B. auch Personifikationen)

Zum Beispiel:

"Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen  
glüht"  
"Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne  
strahlen" (Wallenstein)

**D i n g w o r t** :

"Schreiten, Streben,  
Leben sehnt,  
Schauern stehen  
Blicke suchen  
Sterben wächst." (Stramm 1915)

**M e t a p h e r** :

"Stirne Gottes Farben träumt" (Trackl)  
"Traurige Gitarren rinnen" (Trackl)  
"Vergänglichkeit mit dem Winde herein-  
weht" (Eich)

---

## 2. Der Versbau

1. Errichtet man ein Haus, so bedarf es der Bausteine.  
Für den Versbau sind es die Aussprachesilben.  
Soll die schöne Form eines Gedichtes erreicht werden,  
so bedarf es einer planmäßigen Auswahl. Der Vers gilt  
als Ordnungseinheit.

Bei dieser Auswahl entscheidet das Ohr.

Wir vernehmen die Tondauer, (Quantität) d.h. die Zeit,

die man zum Aussprechen einer Silbe braucht.

So unterscheiden sich lange ( — ) und kurze ( ∪ ) Silben. Beim Nachdruck, mit dem eine Silbe gesprochen wird, unterscheiden wir die T o n s t ä r k e oder B e t o n u n g (Akzent). ( — ist betont, X ist unbetont).

So gibt es schwere, also s t a r k b e t o n t e (hochtonige) und l e i c h t e oder s c h w a c h - b e t o n t e (tonlose) Silben. Man spricht auch von

Hebungen und Senkungen.

Es ist zu bedenken, daß nicht immer alle langen Silben stark und alle kurzen Silben leicht betont sind.

Zum Beispiel:

langsam    l a n g        (=betont)    s a m (= leicht bet.)  
furchtbar   f u r c h t    (=betont)    b a r (= leicht bet.)

Das M e s s e n d e r S i l b e n (lang oder kurz)  
und das A b w ä g e n                    (schwer oder leicht)  
nennt man

M e t r i k                    (metron = Maß - Sprechtakt)

---

### 3. Vers-Versfuß

Auf deutscher Grundlage begegnen uns drei Versarten:

- a) S t a b r e i m
- b) vierhebiger Reimvers
- c) die deutsche Langzeile.

Jeder Vers (lat. = Wendung) ist eine Reihe von Worten, bei der regelmäßige Abwechslung vorliegt.

Es sind entweder griechische oder lateinische Verse mit langen und kurzen Silben, oder schwere und leichte Silben in deutscher, englischer und italienischer Sprache.



2. Der Trochäus (Läufer - Tänzer)

Zum Beispiel: Vater = — u (oder: — x) schreiben =

- a) Der vierfüßige Trochäus ist Nationalvers der Spanier; er wird auch im Deutschen oft gebraucht.

Zum Beispiel:

"Rückwärts, rückwärts DON RODRIEGO -  
Deine Ehre ist verloren" (Herder)  
oder: "Schließe nur die Augen beide" (Storm)

- b) Den fünffüßigen Trochäus verwendet man bei ruhiger Erzählung.

Zum Beispiel:

"Blumen schlafen und die Sterne spiegeln  
In den Seen ihren Frieden ab" (Tiedge)

- c) Feierlich ist der achtfüßige Trochäus

Zum Beispiel:

"Wüstenkönig ist der Löwe,  
will er sein Gebiet durchfliegen.  
Wandelt er nach der Lagune,  
in dem hohen Schilf zu liegen"  
(Freiligrath)

3. Der Daktylus (Fingerschlag)

— u u ( oder — x x )

Zum Beispiel: tausende = — u u  
drohende = — x x

D a k t y l i s c h e Verse sind selten und schwierig!

---

Zum Beispiel:

"Windet zum Kranze die goldenen Ähren"  
(Schiller)  
oder: "Hab' ich den Markt und die Straßen doch  
niemals so einsam gesehen" (Goethe)

4. A n a p ä s t (Gegenschlag) =

U U - (oder X - - )

Zum Beispiel:

Melodie = U U -

Diamant = X X -

Reiner Anapäst ist selten; oft ist er mit Jamben vermischt.

Zum Beispiel:

"Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,  
zu tauchen in diesen Schlund hinab?"  
(Schiller)

5. S p o n d e u s (Gleichschrift) =

Zum Beispiel:

Wohllaut = - -

Dichtkunst = - -

Das starke Betonen der Hebungen eines Verses nennen wir beim Lesen

S k a n d i e r e n

Manche mehrfüßige Verse sind in der Mitte, zum besseren Verständnis, durch einen

E i n s c h n i t t (Cäsur) versehen.

Den gebundenen Rhythmen stehen heute oft die

F r e i e n R H Y T H M E N entgegen -  
meist reimlose, metrisch ungebundene, aber dafür  
rhythmisch-bewegte Verszeilen

von beliebiger Hebungs- und Sekungszahl. (Innerer Rhythmus)

Das finden wir oft in Hymnen.

Meister dieser Form ist Hölderlin

und heute viele m o d e r n e D i c h t e r .

Zum Beispiel:

"Wohin wir uns wenden im Gewitter der Rosen  
ist die Nacht von Dornen erhellt  
und der Donner des Laub's, das so leise  
war in den Büschen  
folgt uns jetzt auf dem Fuß" (Bachmann 1926)

Ein anderes Beispiel:

"Immer noch lauschend  
schreibt uns der Regen  
Tränen unter die trockenen Augen."

(Enzensberger 1529)

oder: "Wir schauen diese Welt  
mit den Augen unserer Liebe:  
D a r u m i s t s i e s o s c h ö n . "

"Wir schauen diese Welt  
mit der Sonne unserer Hoffnung:  
D a r u m i s t s i e s o h e l l ! "

(C. Andreeski)

Mehrere Verse gleicher Art können zu einer festen Einheit zusammengebunden sein, zu einer Strophe.

Diese bilden bei mehrfachen Wiederholungen ein Gedicht.

Die gebräuchlichen neuhochdeutschen Strophenformen sind aus jambischen, trochäischen oder daktylischen Versen gebildet.

---

## 4. Der Reim oder Gleichklang

Reim (griechisch: Rhythmus) ist gleichbedeutend mit Gleichklang. Ursprünglich verstand man unter Reim den ganzen gereimten Vers

K e h r r e i m auch K i n d e r r e i m  
genannt.

Heute unterscheidet man:

1. S t a b r e i m (Alliteration)
2. I n r e i m (Resonanz)
3. V o l l r e i m

Zu 1:

**S t a b r e i m** = Gleichklang im Anfangslaut (Anlaut).  
Der Name stammt von unseren frühesten Schriftzeichen, die Stäbe (Staben) waren.

Zum Beispiel:

"Weh' mir waltender Gott,  
Wehgeschick naht" (Hildebrandslied)  
oder: "Wir Westerwälder Weiber wollten  
weiße Wäsche waschen,  
wenn wir wüßten,  
wo warmes Wasser wär!"

Stabreim kommt auch in der Umgangssprache vor:

"Haus und Hof" - "Kind und Kegel"  
"Mann und Maus" - "Nacht und Nebel"

---

Zu 2:

**I n r e i m** = Gleichklang der Vokale (Selbstlaute)  
in den betonten Silben mehrerer Wörter.

Zum Beispiel:

"Zu Straßuburg auf der Schanz" (Volkslied)  
oder: "Balken krachen -  
taghell ist die Nacht gelichtet"  
(Glocke/Schiller)

Er ist auch in Redensarten zu finden:

"Kurz und gut" - "Mit Wissen und Willen"  
"Spott und Hohn - "Stadt und Land"

---

Zu 3:

**V o l l r e i m** = Gleichklang ganzer Silben  
mit Ausnahme der Anlaute.



Zum Beispiel:

"Ich ging im Wald so für mich hin  
Und nichts zu suchen,  
das war mein Sinn"

Auch diesen Reim gibt es in deutschen Phrasen und Sprichwörtern:

"Recht und schlecht" - Knall und Fall"  
"Eile mit Weile" - Wie gewonnen, so zerronnen"

Es ist gefordert:

Der Reim soll rein sein, d. h. die reimenden Silben müssen gleiche Währung, die einzelnen Laute gleichen Klang haben.

a) U n r e i n e R e i m e sind:

"RoB - los" "GruB - KuB"  
"Gefühl - Ziel" "Meer - hör"

b) N a t ü r l i c h e R e i m e (ungezwungen) sind:  
Knittelvers:

"Hans Sachs war ein Schuh -  
macher und Poet dazu!"

c) B e d e u t s a m e R e i m e :

Also nicht:

"Stadt - hat" - "Frist - ist" - "Ziehn - ihn"

Beim Vollreim kann man noch unterscheiden:

a) Männliche Reime (stumpfe jambische)

Der Reim ruht auf einer einzigen schweren Silbe.

Zum Beispiel:

"Lust - Brust" -- "Tanz - Kranz"  
"Sang - Drang"

b) Weibliche Reime (klingend trochäisch)

Eine schwere und eine leichte Silbe.

Zum Beispiel:

"finden - winden" - "heute - Beute"

-----

c) Gleitender Reim (daktylisch)

Eine schwere und zwei ihr folgende leichte  
Silben.

Zum Beispiel:

"singende - klingende"

"verehrende - wehrende"

-----

d) Schwebende Reime (spondeische oder Doppelreim)

Zum Beispiel:

"Leitung - Zeitung" "Klangmeister - Sangmeister"

-----

e) K e h r r e i m (Refrain)

Zum Beispiel:

"Rös'lein, Rös'lein, Rös'lein rot ..."

-----

Nach der Stellung der reimenden Wörter lassen sich Reimformen unterscheiden:

a) R e i m p a a r e :

"Meine eingelegten Ruder triefen,  
Tropfen fallen langsam in die Tiefen"  
(C.F. Meyer)

b) K r e u z r e i m :

"Sonnenuntergang;  
Schwarze Wolken zieh'n,  
O, wie schwül und bang,  
Alle Winde flieh'n."  
(Lenau)

c) U m a r m e n d e R e i m e :

"Schreitest unter deinen Frau'n und du lächelst  
oft beklommen,  
sind so bange Tage kommen - weiß verblüht der  
Mohn am Zaun!" (Trackl 1914)

Moderne Dichter lieben es, den Reim zu meiden.

Gehört er auch nicht wesentlich zur Poesie, so bildet er doch künstlerischen Hauptschmuck.

---

## Bemerkenswerte Zitate für den bescheidenen Dichter:

1. "Ein Gedicht ist immer die Frage nach dem I c h "  
(Gottfried Benn)
2. "Der Begriff dessen, was ein Dichter ist, ist der Zeit  
nicht fremd, aber ihr nicht bequem" (Max Mell)
3. "Wenn sie vom Gereimten das Stimmungsmäßige abziehen,  
was dann noch übrig bleibt, ist vielleicht ein Gedicht"  
(Gottfried Benn)
4. "Dichten heißt: Hinter Worten das Urwort aufklingen  
lassen" (Gerhard Hauptmann)
5. "Gott muß den Dichtern mehr verzeihen als anderen, aber  
er tut es vielleicht mit größerer Freudigkeit"  
(Werner Bergengruen)
6. "Ein Gedicht, das kein Geheimnis verbirgt, gleicht einer  
Blüte ohne Farbe und Duft" (Otto Henscheler)
7. "Es darf nichts zufällig sein  
in einem G e d i c h t ! " (Gottfried Benn)

Theodulf Rave, FSC

I l l e r t i s s e n / Schwaben

# Poetenwettbewerb

Mit Schwung und Begeisterung ging die Matzenhofer Schwabengilde im Jahre 1978 in den Poetenwettbewerb. Die Ausschreibung wurde in vier Zeitungen vorgenommen. Und dann kamen die Arbeiten haufenweise:

Weit mehr als 80 Gedichte, 20 Prosaerzählungen, an die 10 Theaterstücke und auch eine kleine Anzahl von Liedern oder Kompositionen. Unsere Jury hatte harte Arbeit zu leisten. Und wir konnten viel bei allem lernen. Vor allem das Eine: Es gibt viele Reimeschmiede, aber es gibt nur wenige Poeten. Es gibt manchen guten Schreiber, es gibt aber nur wenige, die gut schwäbische Erzählungen, schwäbische Geschichten schreiben können. Auch die Theaterautoren, die mit der schwäbischen "Schwäddse" umgehen können und sich in die Seele des einfachen schwäbischen Menschen hineindenken können, sind dünn gesät.

Fast ganz leer ist die Szenerie, wenn es an's Liedermachen oder an das Vertonen und Besingen alter Verse geht.

Die wenigen guten Arbeiten aber, die wir erhielten, die wollen wir gerne in diesem Gilde-Brief veröffentlichen. Die reizvollen Verse, die liebwerten "Gschichtla" und etliche der bescheidenen Kompositionen sind es auch, die uns zum Weitermachen in der erwählten Richtung ermuntern.

Zuerst aber hieß es Bestandsaufnahme zu treiben. Und da dämmerte rasch die Erkenntnis, daß wir zunächst Hilfestellungen werden bieten müssen. Ackern müssen wir und säen. Düngen!

Und das soll mit diesem Heft geschehen.

Dank sei aber an dieser Stelle den Mitgliedern unserer Jury gesagt:

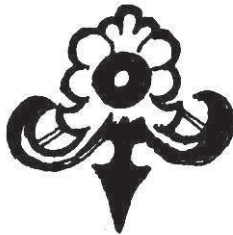
Wilhelm Schmid  
Thomas Schechinger  
Rektor Niederwieser  
Sparkassendirektor Brugger

Ihnen ist es zu danken, daß wir eine Auswahl treffen konnten, die sich für den Anfang gewiß sehen lassen kann.

Wir beginnen nun mit der Veröffentlichung der besten Arbeiten in Poesie, Prosa, Theater, Lied und Musik.

Die Verse und Erzählungen, aber auch die Lieder, die wir zeigen, sollen andere ermuntern, gleiches zu tun. Die Schwabengilde wird, soweit sie kann, jedem, der sich bemüht, an die Hand gehen. Bei den Theaterstücken kann aus begreiflichen Gründen eine Veröffentlichung nicht erfolgen. Wir geben aber gerne die Namen und Anschriften der Preisträger bekannt. Jeder der im Verein oder in der Gruppe ein solches Theaterstückle aufführen will, kann sich direkt an den Autor wenden:

1. Preis: Nikolaus Maucher, Hauptstraße 36,  
7911 Pfaffenhofen  
für das Stück: D not- ond kataschtrofa-Sitzong.
2. Preis: Artur Jall, Mörickestr. 4, 8943 Babenhausen  
für das Stück: Der Test
3. Preis: Martin Egg, Ottostr. 14, 8942 Ottobeuren  
für das Stück: So iatzt werd gheiratet.



1. Preis: Poesie Josef Ilg, Kirchplatz 6, Bellenberg

Fonkasonntig

Buaba, heit isch Fonkasonntig  
ond drom feirat zaubad bombig.  
Machat, wias dr Brauch au huir  
wieder a scheas Fonkafeuir  
zua de bease Geuschtr kleiba  
ond da Wentr zom vrtreiba.

Ladat alles, groaß ond klei,  
s'ganze Dorf drzua mit ei,  
uff da Berg, wo mas au sieht,  
wia es brennt ond Fonka schprüht,  
ond ui lobat alle Leut:  
"Ihr hand's gröascht Feuir weit ond breut!"

Häufat Schtroah ond hene Gretta,  
faule Bäum ohnd Doaraschtecka,  
Chrischtbaum ond au Krippplisschtompa,  
lecke Moschtfässer ond Hompa.  
Au dia Äscht vom Obschtbäumschtutza  
send drzua von groaßam Nutza.

Druuff vergessat en dr Mitt  
d'Schtang mit Lompahex frei it.  
Dond au en se nei was balla,  
denn zom Feuir solls nau recht knalla.  
Dös isch allwei s'gröascht Hallo,  
wenn d'Hex brennt ond s'schettrat so.

Richtat a fei's Bänkle na,  
dös ma braucht zom Scheiba schla.  
Ond zo deane drüber schmettra,  
schneidat a paar gscheide Schtecka.  
Säägat Scheiba von de Roller,  
denn mit Scheibaschla wets toller.

Lichtat manch geheimes Gschichtle  
oder machat a Gedichtle.  
Huldigat au höhre Geuschtr  
wia am Pfarr ond Burgameuschtr.  
Wenn wo bease Mäulr send,  
gend am dau ois uff da Grend.

Ond zom Feira müaßat denka,  
ghert au s'Essa ond au s'Trenka.  
D'Müatra sollat Kiachla bacha  
ond a Brüäh mit Hutzla macha.  
Mancher will was für da Duscht  
ond an Wecka mit ra Wuscht.

Om da Wentr zua vrtreiba,  
deff vom Gruscht nix übrig bleiba.  
Sorgat, daß s'gscheit brennt ond grollat,  
en deam Fonkafür denn sollat  
samt dr Hex und Doaraschtecka  
alle Deifel mit verrecka.

Alz soll sich jetzt wiedr wenda,  
endlich Eis ond Schnee vrschwenda.  
Baura wend uff ihre Feldr,  
d'Liabsleit wiedr naus en d'Wälldr.  
D'Bäum ond d'Wiesa möcht ma grea,  
s'Wettr wiedr warm ond schea.

Kendr mit de Lampio,  
's ganze Dorf, als watet scho.  
Drom ihr Buaba zendat a,  
daß dös Glomp vrbrenna ka.  
Denn da Wenetr brauch mr nomma,  
doch dr Früahleing, der soll komma.

2. Preis: Poesie Johanna Schulze, Hauptstraße 15,  
Illertissen

Huabrs Magdalea.

Am Tisch sitzt Huabrs Magdalea,  
es isch scho schpät am Aubat gwea.  
Se hat heit arg viel Arbat ghedd,  
doch voar se gadd en iahra Bedd,  
setzt se auf d Nees no iahra Brill,  
weil se ens Bläddle gugga will.

Vo henda fangt se z leasa aa,  
viel Nuis ma dau erfahra kaa:  
Wer was vrkaufa will, erwerba,  
sowia au wer ond wann isch gschderba,  
wann d'Leich isch, wau a Hond vrdloffa  
ond wau a Biable isch vrsoffa.

Wau ebbt ebberm ebbes dau,  
bei weam hee isch dr Gäddleszau.  
Wer heit Gebuudsdag, Hoachzet hadd  
ohnd au wau heit a Ball fendt schdadd.  
Dau had geschd oinr oin vrschdocha,  
ond det had ma en a Bank eibrocha.-

Etz had se wirkle gleasa gnuu,  
se gnagglat, d Auga fallat zua.  
"Wenn i no schdruug", sait d Magdalea  
ond isch nau glei en dr Beddschdaad glea.



3. Preis: Poesie Hedwig Meixner, Hirtengasse 11  
Babenhausen

Gschpassig - gschpässig

Mancher macht se selbr vor,  
er sei luschtig - hätt Humor,  
weilr allweil d Feadr schpitzt  
und andere ens Leadr ritzt.

Witzig isch bloß der em Köpfle,  
der au selbr packt sei Schöpfle,  
übran oigna U<sup>u</sup>firm lacht  
und drmit a Gschpässle macht.

Dear au vo andre was vertrait  
wenn mam oimol d Waurat sait.  
Wer bloß austoilte - steckt nix ei,  
a seller ka bloß

"gschpässig" sei!

Marianne Kleber, Robert-Bosch-Str. 13, Thannhausen

Dr Boierisch Schwaub

Wo g<sup>g</sup>hört dr boierisch Schwaub denn na?  
Ob miar des oiner saga ka?  
Nach Müncha oder Stugert wohl,  
Wer nimmt von deane ons für vool?  
Des Dunkel wöllat miar jetzt liachta  
On d lent da Schwauba sell beriachta:  
Miar Schwauba zwischa Lech ond Iller  
Hant zwar koin Uhland oder Schiller,  
Koin Berlichinga ond koin Hauff,  
Doch so schnell geabat miar et auf.  
Ond koin han i g<sup>g</sup>sea mit ma Brett  
des wo dr Schwaub vor<sup>m</sup> Hiara hett.

Was mir so denkst, guater Maa,  
Des sieht ma ons em G'sicht et a.  
Auf ausländisch heißt des "Pokerfes"  
Des gleiche G'sicht macht dr Chines'  
Wenn er mal ebbes et zoiga will,  
Ond au mir Schwauba, mir send schtill.  
Des isch ja schliable ganz mei Sach,  
Wenn i inwendig hoile lach.

Miar hant a Kuch mit g'mischter Koscht,  
Mit Zwiebelkucha, jonga Moscht,  
Mit Schpätzla, Lensa, Schwartamaga,  
Desgleicha kennat mir vertraga  
An Leberkääs, Weißwurscht mit Haut,  
A gsuurta Schweinshax, kocht im Kraut.  
Bei Zwetschgadatsche, Duranand,  
Do send mir emmer bei dr Hand.  
Do gäb's no manches aufzumähla  
Miar kenntat viele Seitä wehla.

Doch wellat mir, des weiß jeds Kend  
Dia Schwauba bleiba, dia mir send.  
Ond wellat, s'isch mir net zum Lacha,  
Fr andere et da Dackel macha.  
Wie isch doch onser Ländle schee,  
Dr donkle Wald, dia schtille See'  
Von allem hent mr ebbes dren,  
Drom bleib i geara was i ben:  
A Schwaub! Ond des sag i Eich gleich:  
Mei Versle isch a Schwaubaschtreich!"

Poesie-Wettbewerb

Margot Mayer, Danziger Str. 12, Krumbach

...nau isch d'r Friahteng dau!

Wenn d'Vegala zwitschrat  
ond d'Bächla glitzrat  
wenn d'Sonna d'Nis kitzlat,  
nau isch d'r Friahteng dau!

Wenn Pfischla zabblat  
und d'Käferla krabblat  
wenn d'Mädla blabbrat,  
nau isch d'r Friahteng dau!

Wenn d'Buaba blenzlat  
und d'Mädla scharwenzlat  
wenn's im Herzle nau brenzlat,  
nau isch d'r Friahteng dau!

Wenn d'Schneakatza schmelzat  
und Storcha rumschtelzat  
wenn d'Baule sich welzat,  
nau isch d'r Friahteng dau!

Artur Jall, Mörikestraße 4, Babenhausen

's Leaba, a Bächle.

Isch's Leaba it grad wie a Bächle?  
Zersch hupfts und plätschrets kreuz und quer,  
am Afang hopprig no, und schwächle,  
doch bald, nao traut es si scho mehr.

Dao braust und rauschets, schaumet glei,  
als obs weiß Gott was könnst und möcht.  
Doch schpannt ma's in a Arbeit ei  
nao merksch es bald: s gaohnt no it recht.

Als Bach dann fließt's no schnell daher,  
lernt d'Arbet kenna, Räder treiba.  
Dao gaohnts ganz leicht, und dao scho schwer.  
Er will und ka it schtanda bleiba.

A Schtückerle no, scho isch's a Fluß,  
ma bremst'n a, ma schtaut'n auf.  
Er schafftet, weil er fliessa mueß, -  
ka sei, daß er no schtolz isch drauf.

Er rinnt und schafftet, derf it schtau,  
wird oft recht drecket, und meh sauber,  
macht zmaol an scharfa Boga au, -  
mit Schlamm am Ufer, - fauler Zauber.

A Seit-Arm vom Schtrom der Zeit,  
in den er mündet, glatt und leicht  
und erscht im Meer der Ewigkeit  
kriegt er sei Ruah, isch's Ziel erreicht.

No rinnts und rinnts, maol gschät, maol gschwinder  
und treibt, was es bloß treiba ka.  
Doch in dr Schuel scho lernet d Kinder:  
Wenn ebbes rinnt, nac gahts berga'.

Artur Jall, Mörikestraße 4, Babenhausen

Was moint ma, wenn ma "Hoimat" sait?

Was moint ma, wenn ma "Hoimat" sait?  
A Haus, an Flecka, oder gar a Land?  
A Dorf mit Felder, weit und breit?  
Wie dauret Menscha eus, dia gar koi Hoimat hand!

Däs ka a Schtraoß sei in ' ra Schtadt,  
so farblos grau, daß niemed sait, ' sei schea.  
It amool der, der dao sei Hoimat hat,  
und trotzdem tät er's um nix gea.

Erinnerunga an vergangne Jaohr; -  
isch's dös, was aus ' ma Platz a Hoimat macht?  
Und an a Zeit, in der ma jüngeer war:  
"Dao bin i ganqa, hau i gheinet, hau i alacht."

Erinnerung vor allem an Leut,  
dia amool mit eus glebt hand an dem Platz.  
An Guete, Mindre au, an Freud und Leid.  
Dös, und der Flecka zema, dös geit erscht an Schatz

Und dann ischt aber dao no d Schpraach, -  
wia ma mitnander schwätzt, dr Hoimat-Dialekt.  
Dös schwingt in oim, glaub i, sei Lebtag naoch,  
A hoimeliger, warmer To, der in oim dinna schteckt.

Doch so isch's halt amool auf dera Welt:  
Ma schätzt und achtet kaum, was allweil um oin ischt  
und erscht, wenn's numma haosch, wenns fehlt,  
dann merkscht, um wieviel d'ärmer woara bischt.

Karl Ganser, Untere Gänshalde 9, Krumbach

Am Feldweg

S isch Sonntag und a scheidr Da  
i gang ganz schtät am Feldweg na,  
laß mr drweil und los und guck  
uf Schmettrling, Schwalb, Maus und Muck.  
Im Hölzle deana gar it weit  
ab und zua a Guggr schreit.  
Weam hat dear ebbes wohl zum sa?  
Iaz hear i gar a Wachtl schla.  
Am Grenzpfaul kraublat Keafr rum  
a Imm kommt Nähr mit Gesumm,  
krebslat enra Dischtl nauß  
nau suacht se Klea und Hädre auf.  
Und im Sonnaliacht im hella  
gauklat Schmettrling um d Schmella.

Mückla geigat feadrleicht  
obwohl a Schwälble drübr schtreicht  
und im Flug, so nimm i a  
ois ums andr fanga ka.  
Beim Weitr gau vrschrick i schiar  
Reabheala pfurrat auf voar miar.  
I guck deana a bible nau  
und sieh, wie dob im Hemsblau  
a Habicht, dear koin Flügl regt  
schpiralig sich in Kurva legt.

A Mäusle schpitzt, isch schnell vrschlupft,  
vom Gras raus kommt a Heischreck ghupft  
' und inra diafa Wagalois  
greist a roata Hagamois.  
A Koarabloam schtatt liab und blau  
ganz oizeln wie vrloara dau.  
Mi deuchts als ob se traurig wär  
weil se it wie a Woizaähr,  
so viele Gschpiela um sich hat  
und drum vrwoist am Feldroi schtatt.  
Iaz fluigt a Hummlr hear zu iar  
und busslat se, so moim i schiar  
wie ear so umandrgreist  
und schnäbleg dau und dett neibeisst.  
Em Blemale geföllts, es hat da Schei,  
als guckats nomma draurig drei.

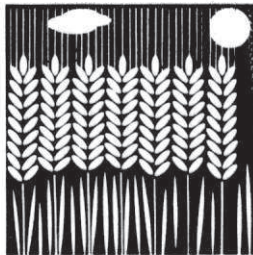
Johanna Schulze, Hauptstraße 15, Illertissen

Am Koarafeld.

Goldigbrau schdahts reife Treid,  
schwer vo Ähra, leer vo Freid.  
Zwischbadenn koi Farbaflugg,  
alle Bloma send halt wegg.  
Ohne Schmugg isch s Koarafeld,  
Bleamla brengat halt koi Geld.  
Was nigs nutzt, des werd vrgiftat,  
ausgmascheenat ond vernichtat.

Koarabloma, Mohn ond Wigga,  
dia zom fenda werd kaum gligga.  
Frauaschbiagl, Ridderschboara  
geits heit selta no em Koara.  
Schtiafmuaddra ond Adonisbloma  
kaascht au suacha, s werd kaum lohna.  
Raada, Erdrauch, Katzawedl  
send vertilgt, se send it edl.

Ausgeroddat send Kamilla,  
(schtadd em Teele schluggt ma Pilla).  
~s Koarafeld isch ohne Schmugg,  
gugg no fleißig, laß it lugg.  
Schtatt am Koarafeld dau suach:  
D Bloma fendsch em Pflanzabuach.



1. Preis: Prosa Hedwig Meixner, Hirtengasse 11, Babenhausen  
(zusammen mit Martin Egg)

## 's Judagäble

Ebbes Bsonders isch dös Judagässale grad it und doch isch a Gässle übr dös ma schwätza und vo deam ma verzähla ka.

Sein Nama hats wohl scho griagt, bevor i hau denka könnna, denn Juda hau i dau nia gseah.

Es isch a Fleckle mit ma oigana Roiz. Ma keets idillisch hoißa, weils so oifach isch und so ländlich. Dau fend ma nix Hoffärtigs, Aufdoggrats odr Protzigs.



Bloß a paar Häuser luagat mitm Gsicht ens Gässle, alle andre zoigat a verwäsches Hentertoil. Dau standat no dia alte Wäschkuchana vo früher, a ausdeanta Schranne mit ra Rampa, gscheggate Mäuerla, dia Henterhöf eigrenzat, und s geit Mauerwänd, vo dene a'heba dr Putz rieslat und dia dr Efeu gschämig zua-deckt. Obwohl dr Weag inzwischa teert wora isch, hat sich dr Löwazah it vertreiba lau. Er blüaht neabr Hundskamilla und Taubnessla an de Rennstoi und Eifriedunga entlang. Sogar auf d Mauersemsla setztr gelbe Dupfer und Liachtla. Freile hats au ganz nuie und schea überhollate Häusr en deam Gässle. Ausam Sailer-Bräu isch a Hotel wora und wo früher dr Adlerwiat gschtanda isch, hat ma a Bank nabaut.

Am End vom Gässle stat a Baurahof wia seit eh und je und au a paar kloine Häusla hentadenn hand ihre Plätzla bhalta.

Es isch a liabs, alts Gässle, doch maulerisch werds erscht durch d Kirch mit ihram Glockatura und Schneggagang, dia gradweags ens Judagässale neiluagat und so auf dr Stirnseita a wunderscheana Kuliss bildat.



Als Verzierung stat oischichtig und oigawillig a dreißg Meter hoha Föhr em Schandarmeriegata denn. Dös allz mitnand macht dös Wenkale so reizvoll und regt zum zoichna, maula und fotografiera a.

Früher hat ma vo sieba Gängala her ens Judagässala neilaufa könna. Ma hats d Biergängala ghoißa. Denn wenns em Sommer dreiviertlfünfa glitta hat, dann war it bloß d Zeit zom Küah eitreibn, sondern au d Zeit zum Bierholla. Dr Zualauf zom Sailer war so groaß, daß ma hat ums Bier a'standa müaßn. Denn neanads sonscht hat ma für drei zahlte Schoppa, an voola Maußkruag kriagt. Moischtens send mir Kender scho voar viera mitm Krüagle gloffa, denn em Judagässale war all ebbes los. Dös war sozusaga vo de Kender und weags deane sieba Gängale fürs Reiber- und Schandespiel wia gschaffa. Ma hat dann eaba solang da Maußkruag auf Sailers Tröppel gschstellt und s Fufzgerle glei neidoa. So hats halt dann passiera könna, daß ma schpättr beim zahla hats Geld ausam vola Kruag rausangla müaßn.

Vornahuß beim Sailer war a Balkastang, wo d Baura ihre Molle und Gäul a'bunda hand, wenn se auf a Halbe eikehrt send. Dös war eiser Turnstang, dau hat ma Butzagegalen gschlaga odr wia a Soiltänzer drüberschongliert. Oine hands sogar mitm vola Bierkruag könna. Übrhaupt hat ma so allerhand Kunschtschückla voargführt.

Am Beliebteschta wars "freihändigradla" odr s "rollerkurva" und dau war s Judagässale wia gschaffa drfür. Bloß hats beim Bergale ra'fahra iamaul Gweschtiona gea, wenn ma donda untersüberse glandat isch. Gar it gfährlich warat Kreizhupfana, dau hat ma bloß a weng glempfig sei müaßn und ma hats au alloi spiela könna. A Steckale zum aufmaula aufam Boda und a Stoile zum werfa, dös war allz wo ma drzua braucht hat. Ma war genüagsam, was s Spielzuig betrifft. A alter Eise-roifa vom Wanger und a klois Prügale und scho hat ma roifla könna, daß bloß no gschettrat hat. S Stelzalaufa war fascht a Volksschport und sellbeschtlate Stelza hat ma fascht an jeder Haustür loina seah. Dau isch ma umanand stolziert, wia

dr Nigrin persönlich. Doch s beliebteschte vo Schport und Schpiel war unbestritta s "Gluggra" und an "Gluggerdatza" hats neanads gfehlt. I woiß bald koi Haus, wo it hean und dean neabram Tröppel a Datzaloch war. Glugger warat abr ist alloi zum gluggra dau, dia hat ma au dauscht, ghandlat und verscheprat, gradso wia d Moiakäfer und d Salembildla. Und dös alles hat sich natürlich au em Judagässale abgschpielt. Abr it bloß em Sommer war dau so a Gschäftigkeit, au em Wenter wars dau all lebendig. Ma hat dös Bergale oifach zur Rodelbah umfunktioniert. Natürlich mit a paar Schanza, damits au a weng bogglat und ghopprat hat. Moischt war d Bah so glattgfahra, daß ma hat au guat schleifa können. Und gschliffa isch ma mitam Hosaboda, weils mit de gnaglate Schuah net guat ganga isch. Dös war au dr Grund warum ma dett mit soviel eigsetzte Hosafidla rumgloffa isch.

Es war halt all a weng a Gschroi en deam Gässle und ma hat eigentlich bloß a weng hoile doa, wenn zuafällig a Schandarm henta rausgluagat hat odr wenn dr alt Jakob mit seim schwaza Hund ausganga isch, odr wenn dr Herr Apotheker mit Gwehr und Jagdhund, henter sich s Toar zuagschperret hat. Voar deane hat ma a weng an Bammel ghatt. Überhaupt so ganz koscher wars oim um dia Schandarmerie rum nia. I woiß it, wars weaga de Schandarma odr weags deane, wo eigschperret warat. Wenn oiner vo de Buaba hat sei Schneid zoiga wella, dann isch frech dur da Hof henta beir Schandarmerie nei und vorna bei dr Stadtgass beim Tor mea raus. Abr wia gsait, dau hat scho a Schneid drzua ghört. Oft hat ma ganz ängstlich bei deane vergittrate Fenschter neiguckat, ob ma it so an Zigeiner hocka sieht und moischt hat nau d Fantasie a weng mitgschpielt und ma hat schaurigs Luig gseah, obwohl ma hat im Iller-Roth- und Günzbota schwaz auf weiß lesa können, daß zur Zeit koine Lumpa eihockat.

Dös groaße Haus vom Waltaberger, dös au em Judagässale denn statt, und früaher a Käsreiferei war, mit ma riesiggroaße Keller mit Gwölm und Gäng, war eis als Kender au a weng unheimlich. Henter dr voarghaltana Hand hat ma anand

gflüschtrat, daß en deam Keller vo Goister spukt. Wia mr  
abr nau em Kriag hand ixmaul mit dr ganza Schul dean Keller  
als Luftschutzbunker benützt, hammer scho gseah, daß dau  
nix über-odr Onterirdischs geit. Dös war scho eher a Keller  
dr "Freude". Erschtens hat ma beima Fliagralarm a Weile  
da Unterricht gschwänzt und zwoitens isch ma da donda au  
mit de Buaba zemakomma. Denn vo dr 6. Klass weg, hat ma ja  
Buaba und Mädla trennt, abr bloß em Schualzemmer, it em  
Luftschutzkeller. Und was da donda mit so klitzekloine An-  
näherungsversuach a'gfanga hat, isch naucham Stenokurs am  
Aubad fortgesetzt wora. Abr dia Fortsetzung war bloß a "Näh-  
zuanandnastanda", moischt en de Gängala vom Judagässle, dia  
abr prompt a Gschwätz ausglöst hand, daß der odr dia "mit-  
nand gand". Und es hat dann gwiß no ebran gea, ders au em  
Lehrer verbebrat hat.

So birgt dös Gässle it bloß ebbes Romantischs, sondern au  
nette Kendheitserinnerunga. Es geit gwiß woanderscht no viel  
scheanere Gässala, Wenkala und Plätzla, abr kois isch für  
mir so liable, wia's Judagässale. Mit deam ben i vertraut -  
dau ben i dahoi!



Sinnspruch: "Ma lernt anander earscht kenna, wenn ma aus oinr Schissl ißt"

1. Preis: Prosa Martin Egg, Ottostraße 14, Ottobeuren  
(zusammen mit Hedwig Meixner)

## Dr Waltahaus'r Kirchweih-Datsche

Wia es halt an d'r Kirchweih so Brauch isch, sind mir drei Kind'r mit d'r Muatt'r und mit d'r Großmuatt'r am Kirchweih-Sonntag auf Waltahausa g'loffta, om dau nei'zomgucka, wo d' Großmuatt'r dauhoim gwea isch. Mir Kind'r hand dauhoim in Krumbach extra nix gessa, daumit mir au von jed'm Datsche und Kuacha a Schtückle essa kennat, wenn ma uns am Kirchweih-Sonntag, wia es bisher so üblich war, zom kräftiga Zualanga ei'lada duat. Und dös warat imm'rhin fünf Schtückla pro Kopf.

a Schtückle Zwetschga-Datsche,  
a Schtückle Hengscht-Datsche,  
a Schtückle Dopfa-Datsche,  
a Schtückle Apf'l-Datsche (so oin'r mit Gitt'rla  
d'rauf)

und a Schtückle baches Muas.

's bache Muas isch ebbes echt Schwäbisches, ma muaß es macha kenna und es muaß guat feucht, derf ab'r it batzig sei.

"Schtückla" isch eigentlich it d'r richtige Ausdruck, dös warat richtig g'sait "Schtück'r" - Trümm'r.

Schtückla sait ma heitzutag it zu Unrecht, denn dia Schtückla, dia ma heit kauft und kriagt sind so schwach, daß se oft's Schtanda it vermögat.

Von deane fünf Trümm'r Datsche hau i auf'm ganza Weag von Krumbach auf Waltahausa treimt und mei Maga haut d'rzua kräftig knurrat.

Es war a wund'rschean'r Kirchweihtag. D' Sonn haut no recht warm g'schiena. Ob'rall auf de Wiesa warat Küah, Hirtafui'rla hand brennt, d' Schmett'rling und Biena sind om uns romg'floga und a kloin's Wäss'rla haut uns a ziemliches Schtuck begleitet. So richtig schea war's. I war trotz mei'm Hung'r glücklich und z'frieda, denn i hau ja g'wißt, es daurat nomma lang, nau bin i im Schlaraffaland und ka mi mit Datsche und Kuacha so richtig vollstopfa. Mit jed'm Schritt Waltahausa zua, isch's oi'zelne Schtückle in mein'r Voarschtellung all no greaß'r und all no saftig'r woara.

Wia nau endlich d'r Kirchturm von Waltahausa zom seah war, sind mir Kind'r von d'r Muatt'r extra no belehrt woara, wia mir uns zom verhalta hand. "Mir sollat it so hungrig auf da Datsche gucka, wenn ma dean auf da Tisch schtellt, mir sollat langsam essa, denn dia brauchat's ja it wissa, daß mir extra nix gessa hand und mir sollat bei jed'm Schtuck "Vergelt's Gott" saga."

Fünfmaul "Vergelt's Gott", dös laßt se macha.

Wia mir nau zu Fünft auf da friah'ra Großmuatt'rs-Hof zuag'loffia sind, müaßat dia denna uns rechtzeitig g'seah hau, denn es haut a zeitlang daurat, bis se uns nei'g'lau hand.

Dös war für mi s' beschte Zeicha daufür, daß se uns glei mit ma Berg Datsche und Kuacha empfanga wend.

....Ja Dreckdotle, auß'r zwoi leere Kaffeetassa und a paar Breasala vom ma Hefa-Zopf, isch nix auf'm weißdeckta

Tisch g'schtanda, und es isch au nix rei'traga woara.  
Sui, d' Bäs, haut uns it a'maul na'sitza hoißa und ganz  
schei'heilig haut se no g'sait, sie sei ganz alloinig im  
Haus. Dia Bißgurk, dia voar ma Jauhr auf da Hof g'heirat  
haut, haut uns no voarg'jammrat, daß se voar laut'r Arbat  
it d'rzuakomma sei, auf d' Kirchweih ebbes zom bacha;  
auß'n ma Hefazopf - - und der sei scha gar.

Ma muaß se mei Enttäuschung voarschtella, zwoia'halb  
Schtunda mit'm leera Maga und doch voll'r Fraid und  
Hoffnung laufa - - und nau nix kriaga, dös war ungefähr  
a so, als wenn am Heiliga Aubad 's Chrischtkindle am  
Haus voarbeigauht.

"Kind'n", haut uns'ra Muatt'r g'sait, "wenn d' Bäs  
soviel Arbat haut, nau wend mir sie heit am Kirchweih-  
Sonntag it au no aufhalta, mir gand glei meah hoim,  
daumit mir it in d' Nacht nei'kommat".

Wia mir zur Tür meah nausganga hand wölla, isch d'r  
Hasso, d'r Hund zur Tür rei'komma. Nauch r'r kurza  
Begrüßung isch d'r Hasso wie d'r Blitz unt'r s' Kanapee  
nei'g'schossa. Bloß sei Schwanz haut no rausguckat und  
der isch hin- und herganga wie a Perpendick'l. Dau muaß  
a Maus od'r a Katz dinna sei, hau i mir denkt. Nauch r'r  
kurza Zeit isch er ruckwärts meah rauskomma und haut a  
Mordsblech voll'r Datsche hint'r sich herzoga. Dös war  
d'r Datsche, dean d'Bäs, wie se uns auf's Haus zualaufa  
haut seah, schnell unt'rs Kanapee nei'gschoba haut, daß  
sie uns ja koi Schtückle geah haut müassa. D' Bäs isch  
fui'rroat woara und wär am liabschta selb'r unt'rs Kana-  
pee nei'g'schlupft, wenn sie it so dick g'west wär.

Mei Großmuatt'r haut zu eahn'r bloß g'sait: "Ja du Geiz-  
kraga, du wüascht'r. Schämscht du di it voar de Kind'r?  
Und zua deam, deam dia zwoit Kaffeetass g'härt, ka'scht  
saga, er soll se in da Grund und Boda nei'schäma."

Und nau sind mir fünf, dia mir it a'maul zom Na'sitza komma sind, zur Tür naus.

Bei'm Nausganga hau i's, wia i no en letschta sehnsüchtige Blick auf da Datsche g'worfa hau, g'rad no g'seah, daß d'r Hund üb'rs bache Muas na'bisalat. Dös haut auss'r mir neamad g'seah.

Auf'm Hoimweag haut mi s' G'wissa druckt und dau hau i nau dös vom bachana Muas und vom "Drüb'r-na-bisala" mein'r Muatt'r v'rzählt. Wia i sieh nau g'fraugat hau, ob i dös it glei d'r Waltahaus'r Bäs saga hätt müassa, haut mei Großmuatt'r d'rauf g'sait:

"Und so'scht nix meah. Erschtens isch dös ihra Hund, zwoitens g'schieht's dean'r wüaschta Loas g'rad recht und dritt'ns merkat dia dös gar it, weil s' bache Muas sowieso feucht sei muaß und weil ses ja doch bloß in da Kaffee nei'brocka dond".

Prosaerzählung von Artur Jall, Möricke Str. 4, Babenhausen:

## Dr Fernseh-Quiz

Gaohts ui au so? 's Schönschte am ganza Fernseh sind doch dia Quiz-Seria. Für "Der große Preis" oder "Am laufenden Band", "Was bin ich?", "Dalli-Dalli", oder gar "Alles oder nichts" laß i jeden Krimi dahint.

Wia schön isches doch, wenn ma so zuagucka ka, wia Leut recht ausgfraoget werret. Dao fühlt ma si so schea sicher mit seim oigana "Koi - Ahnung - Hau", dahoi in seim Wohnzimmer. Manchmal tretet dao ja direkt Kuriositäta auf. Di reinschta Wissens - Akrobata, zirkusreif. Dös ka ja scho bald gar numma normal sei, so viel wissa. Wenn dann euser Oma amao! ausnahmsweis it schlaoft vorm Glotzophon, dann

sait se nao allbott: "Mensch, was der (oder dia) alls weiß, ha! Saagenhaft!" Dös klingt dann scho a weng vorwurfsvoll au; so, als wenn se no drzuasaga tät: ".. und was woisch du?" Und wia schö isch doch, wenn so a Kandidat im Fernseh ebbes gfraoget wird, was´r it woiß. Dr Oi, der gatzget so verleaga rum und fangt gar no sell´s Fraoga a, ama andera, deam merksch es glei vo weitem a, daß´r s it woiß, aber er fangt si schnell und raotet oifach ebbes. Dös isch nao moischtens falsch, aber manchmaol hand solle Siacha Glück und es schtimmt sogar no, was se saget.

Am allerschönschta aber isch doch, wenn dr Kandidat gfraoget wird, koi richtiga Antwort woiß, - und selber woiß ma´s. Dao deucht ma si, mei Liaber, oinerseits; anderseits ka ma´s deam Kandidata fascht it verzeiha, daß´r dös it gwißt haot. Dao mueß der nao im weitera Verlauf meh viele richtige Antworta geah, dia ma sell it gwißt hätt, bis´r dös meh einigermaße ausbüglet haot.

Und nao kommt d´Gewinnverteilung. Wenn euser Oma voar gschlaofa haot, dann wachet se bei dr Gewinnverteilung moischtens auf und sait dann ugfähr: "Ach! Los" Haosch ghört? A Reis für zwoi Persona, vierzeh Täg naoch Daounddett! Alls frei und no a Taschagald! Dia können freile lacha" Nao holletse kurz Luft und scho gahts weiter: "Ja, und der erscht! A vierzehtägiga Kreuzfahrt in dr Karibik! Isch dös weit futt? Dös brüchts doch au it grad, oder! Dia gand um mit´m Geld!"

I tät mi scho au amaol melda, aber mi fraoget der Kerle nao gwieß lauter so Zuig, dös i it woiß, oder dös i scho lang meh vergessa hau. Fotogen gnuua fürs Fernseh bin i beschtimmt au it. Ja, und was tätet meine Kollega saga, und d´Leut? Noi noi, dao hock i mir scho liaber mit ´ra Halba Bier in meim Wohnzimmer vor da Fernseher na und lueg zua.

Und iberhaupt; Wo kämet denn dia Leut vom Fernseh na, wenn si dao a jeder zua ama Quiz amelda tät?!



Die Mundart eignet sich in ihrer plastischen Fülle sehr gut zu kritischen Poemen, bei denen der Reim oft wegfällt. Dazu schreibt ja Bruder Rave: Der Reim gehört ja nicht wesentlich zur Poesie, er bildet aber den künstlerischen Hauptschmuck. Nachfolgend sind etliche Versuche der reimlosen Poesie aus der Feder von Heinrich Finkle veröffentlicht:

## I. Feif Paradiesr

### 1. Arbeitrparadies:

Buale, dau gat drsguat!  
Dauernd Morgareate am Heeml ond  
alle Kettena send a'gschtroift.  
Brauchs  
bloß no d Segnonga und d Errongaschafta,  
wo ibr de ra rieslat  
nemma!  
Du bisch  
Pionier  
Sozialischt  
Kommonischt  
Held dr Arbat  
Friedenskämpfr!

Allz gheart dr mit de andre zeema!

Abr wensch's genau nemmsch,  
nau gheart dr nigs!

### 2. Heiratsparadies:

Wenns garet gat drhoi  
nau gats en Schottland doba,

z Greetnagriin!

Dau werratse ananandnagschmiedat  
ond ananandnakettat  
frs ganze Leaba!

Obs halt hebt?

Em Paradies hebt allz!

### 3. Eheparadies:

Wo dr Löwe neabrm Lamm  
friedlich leabt,  
dau sei's Paradies!

Wo a Ma' mit seim Weible  
friedle leabt,  
dau sei's Paradies!

Sait ma.

So hoißt's!

Abr es heart offach net auf mit  
deane viele Vrtreibonga ausm Paradies.  
Isch des vielleicht desweaga weil  
's Lamm se oft ein en Löwa  
ond dr Löwe en a Lamm vrwandlat?  
Auf jeda Fall isch des a Sauerei  
mit deane viele Vrtreibonga  
ausm Paradies!

### 4. Schiparadies

Ma horchat  
schoo laang voarhear auf da Wetttrbericht -  
ob dia Siacha net au amal en richtiga

Pulvrschnea  
a'sagat!

Em Proschpekt nauch isch St. Mooritz  
(wia andre gleichweartige Oart au)  
a Schiparadies.

Dr Weag ens Paradies isch hört,  
des weiß a jeds -  
drom nemmt ma ja au beim Na'fahra  
jedn Shtau en Kauf.

D Schi aufm Auto zoigat ja jedm,  
daß aufm Weag ens Paradies  
bisch!

Ond nau em Paradies  
ka ja sowieso nigs  
schea gnua  
sei!

Des deff ruhig ebbes koschta!

Muasch bloß gugga,  
daß ma de beim "Seah-lau-wella"  
net ganz ibrsieht!

Fr a Paradies  
nemmt ma viel en Kauf!  
Sogar en leara Geldbeitl  
odr en brochena Hagsa!

##### 5. Ei'kaufsparadies

Vo oim ens andre  
weils ja andrschtwo  
allawei no billigr isch!

Endle fliaßt Mill ond Honig  
wia z Kaanaan!

A'ziig

Hosa

Kittl

Kotlett!

Allz zom Putza:

fr d Zäh'

fr da Boda

frs Fiedla!

Scheißbillig!

Dau wenn de duurgfressa hasch  
durch dean Berg,  
dear wo's Schlaraffaland  
vom Paradies trennt,  
nau ka' dr nigs meah passiara.  
Nau bisch endle denna  
em Paradies!

Schlußfolgerong:

1. Arbeitparadies.....?????
2. Heiratsparadies.....?????
3. Eheparadies.....?????
4. Schiparadies.....?????
5. Ei'kaufparadies.....?????

...i be froah, wenns weanigschtsn diba amal a Paradies geit!

## II. Bürgerinitiative

Descht doch koi Zuig meah!

Etz hat ma egschtra en dr Vrfassung  
d Bürgerversammlonga eig'föhrt,  
wo gschtandane Bürgr,  
dia dau bei Biar ond Bretzga dauhoggat,  
sagat, was se zom saga hand!

Ond nau zfrieda hoigand,  
weil se ja gsait hand,  
was se hand saga wella!

Abr auf oiml a so: Bürgerinitiative???

Ja, dau ka se doch koi Beamtr meah,  
auf sein Bürgr vrlassa!

Ond was sollr nau toa mit seim Amtsoid?  
Vielleicht auf da Huat naufschtecka?

Jahrhondrtelang isch allz guat ganga,  
weil se d Leit gsait hand:  
Dia werrats scho recht macha  
dau dooba, dia!

D Gwalt gat ja zwar vom Volk aus,  
des schtemmt.  
Abr dia send ja direkt gwalttätig!

Ond ma ka ja net mit Gwalt hee macha,  
was da Fortschritt ond s Wagstom bringt.

Des will doch koi Mensch!

### III. Denkschpiel

Manchmal hau i miar scho denkt,  
daß i mit deara ganza Denkrei  
no ganz narrat werr!

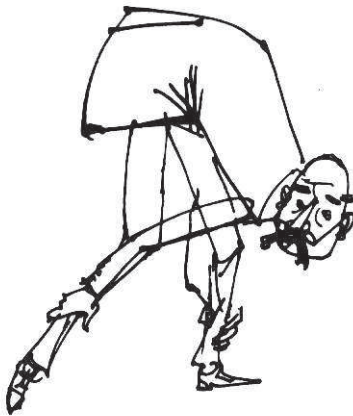
Ond nau denk i miar diaml:

Machs doch wia de oine,  
dia nigs denkat ond doch leabat!

Leabat abr selle wirklich?

Nau denk i miar au wiedr:  
Was sollat bloß d Leit denka?  
wennd gar nigs meah denksch?

Denk dr no -  
däts dau glei hoißa,  
etz hand se deam Dengr au scho beibraucht,  
daßrse bei allem, was gschieht,  
au scho ibrhaupt nigs meah denkt!



### Drei Liadla...

Die Matzenhofer Schwabengilde besitzt eigentlich gar nicht die Mittel, um Lied und Musik aus dem heimatlich schwäbischen Raum entscheidend zu fördern. Dazu gehört außer Geld auch viel Sachkunde, die man sich nur durch gründliches Studium und intensive Beschäftigung mit der Materie erwerben kann.

Trotz dieser von Anfang an vorhandenen Erkenntnis wurde in den Poetenwettbewerb auch die Ausschreibung für schwäbische Lieder und Musikstücke aufgenommen. Dies geschah aus der Absicht, einmal auszuloten, was im engen Wirkungsbereich der Matzenhofer Schwabengilde an Komponisten und Interpreten lebt und wirkt.

Und siehe da: 12 Einsendungen gingen aus dem Bereich Lied/Musik ein. Außerdem meldeten sich 5 Interpreten. An Namen aus dem Bereich Lied/Musik seien genannt: Karl Ganser, Krumbach/Krumbacher Sing- und Saitenspielgruppe/Hubert Endhart/Vitus Reiter und Hans Werner. Als Interpreten hatten sich Susi und Robert Meixner, die Krumbacher Sing- und Saitenspielgruppe, Hubert Endhart und nochmals Vitus Reiter gemeldet.

Unter dem Vorsitz von Thomas Schechinger, einem fachkundigen Kenner der Volksmusik, wurden drei der eingesandten Arbeiten als förderungswürdig anerkannt. Wir stellen diese jetzt in unserem "Gildebrief" vor:

"Schwäbische Gastfreundschaft"

The musical score is written on seven staves in a single system. It begins with a treble clef, a key signature of one flat (B-flat), and a 2/4 time signature. The melody consists of quarter and eighth notes, with some rests. The lyrics are printed below the notes, aligned with the syllables. The piece concludes with a double bar line and repeat dots.

Im Früha- ling wanns blüaht und Du kommst dur mei  
Ärt- len, nau höbecht! Mei Haus kennst an de Blua- ma im  
Gärt- le; und ham - mer koin Daat- sche grad, schmeckt in dr  
Not a küahl-grauhm- ta Mill und a sell- ba- chas  
Brot. Iazt komm doch und sei it so gspäs- sig und  
fei, sonst moin i Du gauscht bloß zua Bes- sa- re nei.

Auf was willsch no warta, blühselige Welt?

**Lied**

1. Roat Ro - sa im Gar - ta, roat Moh' auf'm Feld. Auf'

A hm E H<sup>2</sup> A

was willsch no war - ta blüh - se - li - ge Welt? Auf'

E<sup>2</sup> A h A<sup>2</sup>

was willschro war - ta blüh - se - li - ge Welt.

A E<sup>2</sup> A

**Jodler**

Ho - la - dü rü - dü - jo, ho - la - dü rü - dü - jo,

A hm E<sup>2</sup> A



ho- la- dü, ho- la - dü rü - ja - dü rü.

A h.m E7 A

2. 'S ischt aus mit'm Schwanka  
so zwischa dr Zeit.  
's isch Zeit zom Gedanka  
An des, was dr bleibt.  
Jodler.....

3. Mach earnscht mit dein Werba,  
Du sigsch ja, wia's schtot,  
Daß allz scho a Färba  
En ds Roggafeld got.  
Jodler.....

4. Roat - Rosa im Garta,  
Roat - Moh' auf'm Feld.  
Brauch nimma lang warta  
Blühaaeliga Welt.  
Jodler.....

Melodie von Margot Mayer und der Krumbacher Sing- und Saitenspielgruppe. Text von Michel Eberhart, Zoltingen (+). Auch der Beitrag auf der folgenden Seite ist von Margot Mayer und der Krumbacher Sing- und Saitenspielgruppe vertont worden. Text: Hyazinth Wäckerle.

## Vergißmeinnicht

**Lied** E<sup>7</sup> A D hm

1. Ver-giß-mein-nicht-la him-mel-blau hab i am Bäch-le  
 g'fun-da, und hab nau für mein lieabschta Schatz a her-zigs  
 Sträuß le bun-da. Dü rüt-ti-rü ja rüt-ti-rü ja

**Jodler** E<sup>7</sup> A

1. ho-la-dü rü-ja. Dü 2. ho-la-dü rü.

2. Da brauch i von der Blumesprach  
 It gar so viel verstehe,  
 Ich sprich halt bloß da Nama aus  
 Nau isch des meischt' scho g'scheha.  
 Jodler.....

3. I brauch koi Feder, koi Papier,  
 Des laß i alles bleiba,  
 I sag nur wia des Blüemle hoist,  
 Mehr wüßt i doch it z'schreiba.  
 Jodler.....

## Onser Matzahofa ...

Matzenhofen ist der Mittelpunkt unserer Gilde. Es ist Einheit, Ruhe, Stille. Das hat nichts zu tun mit Weltabgewandtheit. Im Gegenteil: Man trifft dort viel herzhaftere, derbe Lebensfreude an. Nicht nur die Kirche, auch das "Wirtschäftle" gehören ja zu unserem Lebensraum. Wer will, der kann sich in Matzenhofen leiblichen Genüssen hingeben, er kann philosophierend hinter einem Glase Wein sitzen oder sich auch zu dichterischen Einfällen anregen lassen bei ausgedehnten Spaziergängen durch die weiten Wälder.

Auf alle Fälle ist Matzenhofen eine Fluchtburg vor dem Umtrieb der Zeit. Gildemeister H. Finkle hat diese Funktion Matzenhofens bei der Poetenwallfahrt 1979 so geschildert:

Onsr Matzahoofa

All dia Jauhr ond so au hui'r,  
obs edds weit isch odr tui'r,  
sprengat d Leit rom en dr Welt  
ond vrputzat dussa s Geld.

Miar abr vo dr Schwaubagilde,  
miar ghearat net zo deana Wilde.  
Miar keahrat dau beim Kürchle ei  
ond lant di andre narrat sei!

Da oina treibts bis nach Kalkutta,  
a andr'r fährt mit seinr Jutta  
nach Kalifornien odr Mexico.  
Miar abr machat des net so!

Miar vo dr echta Schwaubagilde,  
miar bleibat, wie ma sait em Bilde:  
denn z Matzahoofa en deam Eggale,  
dau griagat miar ab billigs Geggale.

Mitm Jumbo jagt ma ibrs Land,  
allz isch auBr Rand ond Band,  
Ma duat sogaar auf d'Bära jaga,  
doch Leit, dau will i ui bloß saga:

Dia Beerla en deam Wäldle duß,  
send bessr wie a Bär vom Ruß,  
dia koschtat nigs, kaasch selbr suacha,  
ontr Oicha ... ontr Buacha!

Dont am Schtrand, dau flaggt ma dicht,  
Öl außm Bauch, en Brand em Gesicht.  
Drom hau i halt so gar koi Glüsch  
nach soora hoißa, tuira Küscht!

Denn Leit, i glaub, i ka' ui treaschta.  
Schtatt donda en dr Sonn dau reaschta,  
hoggat miar em Schatta vo de Beim,  
duats noat, nau kommsch au z Fuß no heim!

Drom liabe Freund, dia weite Welt,  
koscht onsr saur vrdeanats Geld!  
Abr fr weanig Pfennig ond ganz räs,  
geit dr Pius diar da beschta Käs.

Onds Biar, des kriagsch au aus dr Fläsch  
ond hasch a Brootzeit en dr Däsch,  
nau hogg de na auf so a Bänkle,  
dr Pius brengt dr doch a Tränkle  
ond geit drzua au oft a Schbrüchle  
mit soma richtga Schwaubag'rüchle:  
"s isch neamads dau, dr Wiat isch bsoffa,  
ja Leit, edds sendr omsooscht gloffa!"  
Doch derf ma se dau net vrkriacha,  
vòar soma hagabuchna Siacha!

Ond alle Welt vrschtat dean Schbaß,  
denn z Matzahoofa geits koin Haß.  
Drfiir sorgat scho des Gnaadabild,  
dau werrat au di Wilde mild!

Drom alle vo dr Schwaubagilde,  
send au weitrhin em Bilde:  
Z'Matzahoofa dett am greana Roi',  
dau fühlat miar ons schtets drhoi'!

Schwäbisch - Menschliches

Fehlt ebbes amal bei diar em Haus  
nau gugg gleich nachm Handwerkr aus:  
Nemm abr nia da "Gat-net-hear"  
dear macht dr bloß dei Leaba schwear!

Es geit ja no da "Komm - ja - glei",  
dear koot fr dia Sach bessr sei.  
Am beschta isch dr "Bi - scho - dau",  
vo deam kaasch dei Sach macha lau.

Kommt koinr, mach da "Hau - mi - geara",  
muasch mit dr selbr feetig weara -  
ond denk dr halt, oh "Leck - mi - doch",  
heit, morga ond a ganza Woch!

Etz gammr zoma andra Ma',  
des isch dr Herr "Gat - mi - nigs - a".  
Bei deam keet ma voar Neata schterba,  
dear liebt da ganza Schtaat vrderba.

Fehlt ebbes amal bei diar em Haus  
neu gugg glei nachma Handwerkr aus.  
Nemm abr nia da "Gat - net - hear",  
denn dear macht dr dei Leaba schwear!

Dau geits en onsrn liaba Schtaat,  
au Leit mit namens "Los - no - grad"  
ond zwischbadaure, 's duat oim leid,  
au dutzadweis dia "Hau - nigs - gsait".

Dr "Hau-nigs-gheart", dr "Hau-nigs-gseah",  
dia dont ema jeda Richtr weah.  
Wenn dear amal en Zeuga braucht,  
hand selle ihra Zong vrschtaucht!

Etz gugg mr weitr rom em Land,  
dau geits so Gloife allrhand:  
Da "Hasch-scho-gheart", da "Bhalts-fr-di",  
da "Was-geits-nuis", da "Kenensch-doch-mi".

Lädsch manchn du zor Arbat ei,  
nau schpieltr da "Bled - müabt - i - sei"  
ond sait au no, wenn des net ziaht,  
des gat ja net, "Bin-heit-so-müad"!

Etz machmr weitr mit deam Gfrett,  
dau geits no da "Des-gat-doch-net".  
Doch ischs oft au a Narretei,  
mitm Herrle namens "Hat's-doch-glei".

Ond kommt amal a Feschtle z'schtand,  
neu geits dau eftrs Weib ond Mannd,  
dia keet ma "Bräuchts-doch-netta" taufa.  
Dia kennat nau am moischta saufa!  
Oft hearsch au saga "Bi-so-frei",  
dia hauat nau wia d Dreschr nei!

Zletscht fendsch au no a bsondra Rass,  
dia geits fei fascht en jedr Gass!  
Des send dia Leitla "Send - so quat",  
voar deane sei bloß auf dr Huat.  
Dia wend bei andre bloß vrdleahna,  
weils billigr isch wia sell vrdeana!

Ond etz, etz schliaß i schnell da Roiga,  
hau wella mit meim Versle zoiga,  
was en dr Welt fr Menscha geit:  
An guate Leit - an schlechte Leit!

S a t z u n g

=====

§ 1

Der Verein führt den Namen "Matzenhofer Schwabengilde", nach seiner Eintragung mit dem Zusatz "e.V.". Der Verein hat seinen Sitz in Illertissen.

§ 2

Der Zweck des Vereins ist ausschließlich und unmittelbar die Pflege und die Förderung der heimischen Mundart in Schrift und Wort, sowie die Erhaltung heimatlicher Bräuche. Dies geschieht im Sinne des Abschnitts "steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung; der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche, sondern ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke und zwar insbesondere durch die Förderung schwäbischer Mundartautoren, heimatlichen Liedgutes und Musik, die Schaffung von Auftrittsmöglichkeiten für Laienautoren, Laienmusik- und Theatergruppen, durch die Verteilung von Gildepreisen in den Förderungsbereichen, durch die Abhaltung von Schwabentagen, durch die Herausgabe eines eigenen Jahresbuches (Matzenhofer Flecklesteppich) und durch die Einflußnahme auf die Medien und kommunalen Behörden, soweit sie den Vereinszweck fördern oder behindern können. Die Mitglieder erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Etwaige Gewinne dürfen nur für die satzungsmäßigen Ziele verwendet werden. Die Teilnahme an den auszuschreibenden Wettbewerben für die besten Jahresarbeiten auf den Gebieten schwäbische Poesie, schwäbische Prosa, schwäbisches Lied und Musik, sowie schwäbisches

Laientheater ist den Mitgliedern ausdrücklich gestattet und erwünscht. Sie sind damit auch zur Entgegennahme von Förderungspreisen berechtigt.

Ausscheidende Mitglieder haben gegenüber dem Verein keine Ansprüche auf Zahlung eines Wertes am Anteil des Vereinsvermögens. Es darf keine Person durch Verwaltungsaufgaben, die dem Zwecke des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

### § 3

Mitglied des Vereins kann jede Person werden, die das 18. Lebensjahr vollendet hat und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand. Gegen eine ablehnende Entscheidung kann innerhalb eines Monats Berufung zur nächsten Mitgliederversammlung eingelegt werden.

### § 4

Der Austritt aus dem Verein kann jeweils zum Jahresende erfolgen.

### § 5

Der Vorstand besteht aus dem 1. Gildemeister (Vereinsvorsitzender) und dem 2. Gildemeister (stellvertr. Vereinsvorsitzender), dem Säckelmeister (Kassier), dem Gilde-schreiber (Schriftführer) und dem Sieben-Schwaben-Rat mit sieben Mitgliedern als Beisitzern. Sämtliche Vorstandsmitglieder üben ihre Ämter ehrenamtlich ohne Entgelt aus. Vorstand des Vereins im Sinne des § 26 BGB sind der 1. Gildemeister und der 2. Gildemeister. Beide Vorstandsmitglieder sind für sich vertretungsberechtigt. Ausschließlich für das Innenverhältnis wird vereinbart, daß der 2. Gildemeister von der Vertretungsbefugnis nur dann Gebrauch machen darf, wenn der 1. Gildemeister verhindert ist.



## § 6

Die Vorstandschaft wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer zweier Geschäftsjahre mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt.

## § 7

Ein Jahresbeitrag wird nicht erhoben. Die spätere Einführung eines solchen kann die Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit beschließen.

## § 8

Ein Mitglied kann aus dem Verein ausgeschlossen werden, wenn es vorsätzlich den Interessen des Vereins zuwiderhandelt. Über den Ausschluß entscheidet die Mitgliederversammlung mit 2/3 Mehrheit. § 2, soweit er das Ausscheiden eines Mitgliedes betrifft, gilt sinngemäß.

## § 9

Jährlich ist im Zusammenhang mit der Abhaltung eines Schwabentages, spätestens aber im November, wenn kein Schwabentag abgehalten wird, eine Mitgliederversammlung durch den 1. Gildemeister einzurufen; im Falle seiner Verhinderung hat die Einberufung durch den 2. Gildemeister zu erfolgen.

Die Mitgliederversammlung wird durch Veröffentlichung in der "Illertisser Zeitung" und im "Wochenanzeiger" der Illertisser Zeitung einberufen. Die Einberufung, die die vom Vorstand festgelegte Tagesordnung enthalten muß, hat mindestens 14 Tage vor dem Termin der Versammlung zu erfolgen. Anträge zur Mitgliederversammlung sind mindestens eine Woche vor der Versammlung dem Vorstand schriftlich einzureichen.

Eine Mitgliederversammlung muß vom Vorstand auch dann einberufen werden, wenn es das Interesse des Vereins erfordert

oder wenn die Berufung von einem 5. Teil der Mitglieder unter Angabe des Zwecks und des Grundes vom Vorstand schriftlich verlangt wird.

Die Beschlußfassungen der Mitgliederversammlung erfolgen durch einfache Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder.

Bei Stimmgleichheit gilt der Antrag als abgelehnt.

Die einfache Stimmenmehrheit ist auch bei allen anderen Vereinsbeschlüssen Gültigkeitsvoraussetzung. Eine Ausnahme bilden die Beschlüsse über den Ausschluß eines Mitgliedes, über Satzungsänderungen und über die Auflösung des Vereins, für die eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist.

Die Änderung des Vereinszwecks kann nur einstimmig in einer Mitgliederversammlung beschlossen werden; nicht erschienene Mitglieder müssen nachträglich ihre Zustimmung erteilen.

Die gefaßten Beschlüsse werden vom Gildeschreiber schriftlich niedergelegt und vom 1. oder 2. Gildemeister und dem Schriftführer (Gildeschreiber) unterzeichnet.

Beschlüsse über Satzungsänderungen und über die Auflösung des Vereins sind dem zuständigen Finanzamt anzuzeigen.

Satzungsänderungen, welche die in § 2 genannten gemeinnützigen Zwecke betreffen, bedürfen der Einwilligung des Finanzamtes.

#### § 10

Die Auflösung des Vereins kann nur von der Mitgliederversammlung mit 2/3 Mehrheit beschlossen werden. Die bis dahin gewählten Vorstandsmitglieder sind die Liquidatoren. Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins ist das Vermögen für steuerbegünstigte Zwecke zu verwenden. Beschlüsse über die künftige Verwendung dürfen erst nach Einwilligung des Finanzamtes ausgeführt werden.



Wenn die Matzenhofer Gilde sich trifft, gibt's auch guten Wein. Dafür sorgt Kellermeister Willi Vollmann.

Bilder (4): Krammetbauer

Die Förderung schwäbischen Laienspiels gehört zu den wichtigen Aufgaben der Matzenhofer Schwabengilde.



*Der Zweck der Matzenhofer Schwabengilde ist die Förderung der heimischen Mundart in Wort und Schrift, sowie die Erhaltung und Weiterentwicklung heimischer Bräuche . . .*

*Dieses Ziel soll erreicht werden durch die Förderung schwäbischer Mundartautoren, heimatlichen Liedgutes und heimatlicher Musik, die Schaffung von Auftrittsmöglichkeiten für Laienautoren, Laienmusik- und Theatergruppen, durch die Verteilung von Gildepreisen in den Förderungsbereichen, durch die Abhaltung von Schwabentagen und die Abhaltung einer jährlichen Poetenwallfahrt zum Stiftungsort Matzenhofen . . .*

(Auszug aus der Satzung der Matzenhofer Schwabengilde)



### Bisher durchgeführte Veranstaltungen:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 26. November 1977:  | Gründung der Gilde in Matzenhofen   |
| Frühjahr 1978:      | Durchführung eines Poetenwettbewerbs für schwäbische Poesie, Prosa, Theater, Lied und Musik   |
| 9. Juli 1978:       | 1. Poetenwallfahrt nach Matzenhofen   |
| 17. September 1978: | Schwäbischer Frühschoppen beim Sieben-Schwaben-Fest Illerberg   |
| 30. September 1978: | 1. Schwabentag in der Festhalle Au mit Bekanntgabe der Preisträger aus dem Poetenwettbewerb und Verteilung der Gildepreise für Poesie, Prosa, Theater |
| 28. Oktober 1978:   | Schwäbischer Hoigarta in der Festhalle Au mit Verteilung der Förderpreise für die Bereiche Lied und Musik   |
| 29. Juli 1979:      | 2. Poetenwallfahrt nach Matzenhofen   |